



Zeitschrift für  
Religions- und  
Weltanschauungsfragen

*72. Jahrgang*

9/09

**150 Jahre Streit um Darwin**

**Virtuelle Freunde im digitalen Ozean  
Das Phänomen „Facebook“**

**Partei des neuen Zeitalters  
Die Violetten und ihre spirituelle Politik**

**Pfingstbewegung distanziert sich  
von „Wort+Geist-Zentrum“**

**„Stichwort“: Yeziden**

Evangelische Zentralstelle  
für Weltanschauungsfragen



## IM BLICKPUNKT

Ulrich Beuttler

**150 Jahre Streit um Darwin**

Die Diskussion um Kreationismus und Intelligent Design 323

## BERICHTE

Christian Ruch

**Virtuelle Freunde im digitalen Ozean**

Das Phänomen „Facebook“ 333

Anika Sendes

**Partei des neuen Zeitalters**

Die Violetten und ihre spirituelle Politik 338

## INFORMATIONEN

**Islam**

Repräsentative Studie zu Muslimen in Deutschland 342

**Buddhismus**

Willigis Jäger gründet westliche Zen-Linie 343

**Yoga**

Yogafestival an der Havel 345

**Esoterik**

Aus dem Leben einer Elfenbeauftragten 346

**Pfingstbewegung**

Pfingstbewegung distanziert sich von „Wort+Geist-Zentrum“ in Röhrnbach 348

## STICHWORT

**Yeziden**

349

## BÜCHER

- Ulrich Beck*  
Der eigene Gott  
Von der Friedensfähigkeit und dem Gewaltpotential der Religionen 352
- Hubert Knoblauch*  
Populäre Religion  
Auf dem Weg in eine spirituelle Gesellschaft 356
- Ali Ünal*  
Der Koran und seine Übersetzung mit Kommentar und Anmerkungen 357

Ulrich Beuttler, Erlangen

## 150 Jahre Streit um Darwin

### Die Diskussion um Kreationismus und Intelligent Design

*Hans Schwarz zum 70. Geburtstag*

Es gibt wieder Streit um die Evolution. Während in Wissenschaft und Öffentlichkeit Darwins 200. Geburtstag und das 150-jährige Jubiläum seiner Abstammungslehre gefeiert werden, formieren sich vermehrt die evolutionskritischen Bewegungen des Kreationismus und des Intelligent Design. Dass sie im Begriff sind, ihre gesellschaftliche Randstellung zu verlassen, zeigt sich signifikant daran, dass ihre Anliegen in die allgemeine Diskussion eingedrungen sind und ihre Argumente von öffentlichen Personen vertreten werden, die man gewiss nicht genuin dieser Richtung zurechnen kann. So haben sich katholische Kirchenführer zustimmend zu Evolutionskritik und Intelligent Design geäußert – der Wiener Kardinal Schönborn hat 2005 das Design-Argument unterstützt, was ihm bei einer Tagung in Castel Gandolfo 2006 das ausdrückliche Lob des Papstes eingebracht hat, der zuvor schon selbst zustimmend ein evolutionskritisches Lehrbuch zitiert hatte.<sup>1</sup> Der Augsburger Bischof Mixa hat es 2007 als totalitär bezeichnet, wenn im Biologieunterricht nur die Darwin'sche Evolutionslehre unterrichtet würde. Auch die damalige hessische Kultusministerin Karin Wolff hatte 2006 den Vorschlag gemacht, im Biologieunterricht auch die Schöpfungslehre zu behandeln, was scharfen Widerspruch von Evolutionsbiologen und eine erhitzte Diskussion in den Feuilletons zur Folge hatte.

Signifikant für die Diskussion ist auch, dass sich nun gerade Evolutionisten, die sich selbst als Naturalisten verstehen und sich etwa in der Arbeitsgemeinschaft Evolutionsbiologie engagieren, zur Stellungnahme herausgefordert fühlen, antikreationistische Bücher verfassen und ihrerseits das Intelligent-Design-Argument öffentlich zu widerlegen suchen.<sup>2</sup> Es scheint sich um ein Aufleben eines erledigt geglaubten Kulturkampfes zu handeln: Die Diskussion um Kreationismus und Intelligent Design betrifft nicht den innerwissenschaftlichen Diskurs um Einzelargumente und Vollständigkeit der Evolutionstheorie, sondern die weltanschauliche Geltung und Stellung der Evolutionslehre in Öffentlichkeit und Unterricht.<sup>3</sup> Genauso ist es seit 150 Jahren. Der Streit um die Evolution ist ein Streit um Weltanschauungen. Er ist ein kulturgeschichtliches, kein innerwissenschaftliches Problem. Die Argumente betreffen in Widerspruch wie Gegenwiderspruch nicht Details der Evolutionslehre, sondern das Ganze und das Prinzip. Eine Einordnung und Bewertung der anti-evolutiven Bewegungen ist deshalb nur kulturgeschichtlich und wissenschaftstheoretisch möglich. Ich möchte zum 150-jährigen Streit um Darwin eine zweifache Aufarbeitung versuchen. Mein Zugang ist einerseits kulturgeschichtlich: Was sind die Bedingungen, unter denen die Evolutionslehre entstehen konnte, und warum wurde sie so rezipiert,

wie sie rezipiert wurde? Unter welchen kulturellen und geistigen Bedingungen ist der kreationistische Widerstand gegen die Evolution erklärbar und verstehbar? Mein Zugang ist andererseits wissenschaftstheoretisch: Was sind die prinzipiellen Einwände von Seiten des Kreationismus / Intelligent Design gegen die Evolution, und wie sind sie wissenschaftstheoretisch und theologisch einzuordnen? Welchen Erklärungswert beanspruchen sie, und wie sind sie einerseits entsprechend ihrem Selbstanspruch und andererseits vom Standpunkt theologischer Schöpfungslehre her zu bewerten?

### **Zur Entstehung und Rezeption der Darwin'schen Abstammungslehre**

Für die Mehrheit der Naturforscher des 19. Jahrhunderts war die Unwandelbarkeit oder Konstanz der Arten eine feststehende Tatsache. Sie wurde sowohl von der Erfahrung als auch von den Zeugnissen der religiösen Tradition gestützt. Sie entsprach der Empirie ebenso wie der Heiligen Schrift und dem Schöpfungsglauben.

Aus Hühnereiern schlüpfen Küken, die sich zu ausgewachsenen Hühnern entwickeln, die Eier legen, aus denen wieder Küken derselben Art schlüpfen, die ihren Eltern in den Formen, sozusagen „aufs Ei“ gleichen. Bei allen bekannten Tier- und Pflanzenarten gleichen die Nachkommen bzw. die sich aus den Samen entwickelnden Pflanzen der Elterngeneration. Es bestand kein Grund zum Zweifel an der Konstanz der Arten. Die durchgängig beständige Welterfahrung hatte schon Aristoteles zum biogenetischen Grundsatz verdichtet: *omne vivum ex vivo*, alles Lebendige kommt aus Leben. Aus einem Huhn wird immer ein Huhn geboren, aus einem Hund ein Hund, aus einem Menschen immer ein Mensch.

Als Ursprungstheorie der Arten war daher entweder die Annahme ihrer schon seit jeher bestehenden Existenz (Aristoteles) oder die im Alten Testament bezeugte individuelle Erschaffung „jedes nach seiner Art“ vor endlicher Zeit die plausible Erklärung, und zwar die naturwissenschaftlich plausible Erklärung. Aus diesem Grund stand die von Charles Darwin und Alfred Wallace seit 1858 formulierte Abstammungslehre oder Deszendenztheorie im Widerspruch zur allgemeinen Erfahrung, was den Widerspruch in der Öffentlichkeit erklärt. Sie stand aber durchaus im Einklang mit wissenschaftlichen Vorstudien. Im 18. Jahrhundert hatte man die Klassifikationsordnungen der lebenden Arten immer mehr ausdifferenziert und verfeinert und immer kleinere Differenzen zwischen den Unterarten markiert, so dass man die *scala naturae* als kontinuierliche „Kette des Universums“ behaupten konnte (Carl v. Linné, Charles Bonnet, Charles Buffon, Johann Gottfried Herder).<sup>4</sup> Auf die Vorstellung der Naturordnung als 1. hierarchisches, 2. ununterbrochenes Kontinuum mit 3. der Tendenz zur Höherentwicklung und Vervollkommnung konnte Jean de Lamarck die erste Evolutionslehre aufbauen. Er postulierte, dass sich aus durch Urzeugung auf der jungen Erde entstandenen primitiven Organismen durch Transformationen über sehr lange Zeit die heute lebenden Pflanzen und Tiere entwickelt hätten, und zwar durch Anpassung der Organe aufgrund des Gebrauchs.<sup>5</sup> Die Langhalsgiraffen z. B. sollten sich aus Kurzhalsgiraffen durch immer stärkere Streckung der Hälse über viele Generationen entwickelt haben.

Neu und revolutionär an Darwins Deszendenztheorie<sup>6</sup> war, dass er für die Vielzahl von einander ähnlichen, aber nicht gekreuzten Finkenarten auf den Galápagos-Inseln einen Mechanismus der Entwicklung angeben konnte: 1. Die Arten

sind wandelbar, sie haben sich in Jahrmillionen aus Urformen entwickelt und wurden nicht gleichzeitig durch übernatürliche Schöpfungsakte erschaffen. Die Entwicklung aller Lebewesen in langer Zeit geschah 2. aus gemeinsamen Urformen (Prinzip der gemeinsamen Abstammung), 3. durch graduelle Variation (Gradualismus, später: Mutation) innerhalb von Populationen, durch die in großen Zeiträumen neue Gattungen, Familien und Ordnungen aus Vorformen entstehen: die Arten (spezies). 4. Die Überpopulation und Vervielfachung der Arten (Zunahme der Biodiversität) wird 5. durch Konkurrenz und natürliche Selektion geregelt, d. h. durch Variation mit Auslese der am besten angepassten Arten.

Darwins Theorie blieb zunächst ohne große Resonanz, sie wurde erst ab 1870 langsam wissenschaftlich akzeptiert. Dafür war Ernst Haeckel der eigentliche Wegbereiter, der sowohl für die wissenschaftliche Akzeptanz als auch für die Popularisierung der Evolutionslehre sorgte. Beides gelang mit dem ebenso einfachen wie schlagenden Postulat des biogenetischen Grundgesetzes, das Haeckels empirisches Hauptargument für Darwins Entwicklungslehre darstellte: „Die Ontogenese ist eine kurze und schnelle Rekapitulation der Phylogenese“<sup>7</sup>, d. h. die Embryonalentwicklung wiederholt die Stammesentwicklung. Die anthropogenetische Konsequenz zog Thomas Huxley schon vor Darwin, der diese erst 1871 ausarbeitete: „Was uns Menschen selbst betrifft, so hätten wir also konsequenterweise, als die höchstorganisierten Wirbeltiere, unsere uralten gemeinsamen Vorfahren in affenartigen Säugetieren zu suchen.“<sup>8</sup> Erst jetzt regte sich Widerstand, da die Abstammungslehre des Menschen vulgärdarwinistisch zur „Affenabstammung“ verkürzt werden konnte. Populärdarwinismus und besonders die „Affenabstammung“ erreg-

ten vielfache öffentliche Ablehnung. Der Widerstand richtete sich v. a. gegen die naturalistische Erklärung der Lebensentstehung, besonders des Menschen. Die Abstammung des Menschen von affenartigen Vorformen wurde als Kränkung empfunden. Sigmund Freud etwa nannte sie nach der „kopernikanischen“ nun die „darwinsche“ Kränkung.

Widerstand regte sich in anderen, sozialpolitisch eingestellten Kreisen auch dagegen, dass die Evolutionslehre sozialdarwinistisch interpretiert werden konnte. Herbert Spencer sprach vom sozialen „struggle of life“ und deutete das „survival of the fittest“ als Überleben des Erfolgreicheren und Besseren. Dieses konnte auch ökonomisch verzweckt oder rassenideologisch politisiert werden, so dass seit 1910 und besonders im Nationalsozialismus Eugenik und Euthanasie darwinistisch begründet wurden.

### **Fundamentalistischer Widerstand gegen die Evolutionslehre**

Die kirchliche und theologische Ablehnung von Darwins Abstammungslehre hatte verschiedene Ebenen. Angesehene Theologen wie Charles Hodge, der 1871 drei Bücher gegen Darwin schrieb, in denen er diesen des Atheismus bezichtigte und seine Lehre als wissenschaftlich unhaltbar deklarierte, waren eher die Ausnahme. Unter dem einfachen, bibelgläubigen Volk, besonders in den amerikanischen Südstaaten, wuchs hingegen der Widerstand gegen den Darwinismus: Die natürliche Selektion, die ziellos-zufällige Variation der Arten und die lange Zeitspanne der Entwicklung wurden abgelehnt zugunsten des Glaubens an einen gütigen und weisen Gott, der eine sehr gute Welt geschaffen habe, in der kein Kampf ums Dasein und keine zufällige Entstehung stattgefunden habe. An der

Konstanz der Arten und v. a. an der originalen Erschaffung des Menschen mit einzigartiger Stellung und Bedeutung wurde festgehalten.

Von 1900 bis in die 1920er Jahre formierte sich der Antidarwinismus bis zur Gründung der „World's Christian Fundamentals Association“ 1919, die die Evolutionslehre als Theorie und Hypothese bekämpfte, die nicht wissenschaftlich-empirisch bewiesen sei. Es wurde etwa das Fehlen der „missing links“ bemängelt und Kritik an der Altersbestimmung der Fossilien geäußert. Nach dem Ersten Weltkrieg begann in den USA eine landesweite Kampagne gegen den Unterricht der Evolutionslehre in den Schulen. In 20 Bundesstaaten wurden dafür Gesetzesentwürfe vorgelegt, und der Evolutionsunterricht wurde in Tennessee, Mississippi und Arkansas verboten. Die Hauptmotivation dafür waren weniger wissenschaftliche Sachargumente gegen die Evolutionstheorie als vielmehr funktionale religiöse Gründe: Die Behauptung der Evolution als Tatsache führe zu Vertrauensverlust gegenüber der Bibel und zum Unglauben unter Jugendlichen.

Das Anti-Evolutionsgesetz in Tennessee verbot zwar nicht, die Abstammung der tierischen Arten zu lehren, aber es verbot, die Abstammung des Menschen von niedriger Tierstufe zu lehren und seine göttliche Erschaffung zu leugnen. Gegen diese wissenschaftlich als willkürlich empfundene Beschränkung wandte sich die „American Civil Liberties Union“ (ACLU), eine humanistische Vereinigung für freies Denken, in deren Auftrag der Lehrer John T. Scopes in Tennessee eine Evolutionslehrstunde über Humanevolution hielt, woraufhin er dem Gesetz entsprechend verhaftet, angeklagt und zu 100 Dollar Geldstrafe verurteilt wurde.<sup>9</sup> Die Anklage in diesem so genannten „Affenprozess“ (Monkey Trial, 1925) führten

prominente Kreationisten, u. a. William J. Bryan, ehemaliger Außenminister und Präsidentschaftskandidat. Die Verteidiger der ACLU plädierten zwar selbst ebenfalls für schuldig im Sinne des Gesetzes, wollten aber den Kreationismus der Lächerlichkeit preisgeben und forderten von der Anklage wissenschaftliche Beweise für den Kreationismus und die naturwissenschaftliche Wahrheit der Bibel: Sie fragten z. B., wie das Sechstage-Werk angesichts einer kontinuierlichen Geologie empirisch belegt werden kann, wie sich die Menschheit aus einem Urelternpaar entwickelt haben soll, woher Kain seine Frau hatte, wie alle Tierarten in der Arche Platz finden konnten usw.

Diese Art provozierender Anfragen wurde allerdings in der Öffentlichkeit als eine Verunglimpfung von Bibel und christlicher Schöpfungsvorstellung aufgefasst. Die Folge war ein Zurückdrängen der Evolutionslehre in den Biologiebüchern und die Entwicklung hin zu einem gleichberechtigten bis alleinigen Unterrichten der Schöpfungslehre in den Südstaaten; es wurden aber keine neuen Gesetze gegen die Evolutionstheorie erlassen.

### **„Creation science“ ab den 1960er Jahren und die heutige Lage in den USA**

Neue Aktivitäten entfachten die Kreationisten, als in den 1960er Jahren die Evolutionslehre wieder vermehrt in die Biologiebücher und den Unterricht eindrang. Sie reagierten darauf durch eigene wissenschaftliche Schöpfungsforschung: 1963 kam es zur Gründung der „Creation Research Society“ (CRS). Deren Hauptvertreter Henry M. Morris und John C. Whitcomb veröffentlichten eine breit angelegte alternative Geologie. Da aber die Rechtsprechung die Trennung von Religion und Staat betonte und religiöse Themen im Biologieunterricht untersagte (1968 er-

klärte der Supreme Court das Anti-Evolutionsgesetz von Arkansas von 1928 für verfassungswidrig, blieb den Kreationisten nur der Ausweg, die Schöpfungslehre als Wissenschaft (creation science) zu behaupten und als *naturwissenschaftlich-biologischen* Unterricht einzufordern.

Seit den 1960er und 1970er Jahren ist also eine Änderung der Taktik der Kreationisten zu verzeichnen. Wurde zuvor nur in negativer Weise gegen die Evolution Stellung bezogen und diese durch Aufzeigen von Lücken als bloße Theorie diskreditiert, so wird jetzt alternativ dazu eigene Schöpfungswissenschaft betrieben. Dadurch wurde erreicht, dass die Schöpfung in der Gestalt des „scientific creationism“ besonders in den Südstaaten als mit der Evolutionstheorie konkurrierende und gleichwertige Wissenschaft Akzeptanz gewann.

1980 erreichten die Kreationisten in Arkansas, Louisiana und Mississippi, dass ein Gesetz zur ausgewogenen Behandlung von Evolution und Schöpfungslehre an öffentlichen Schulen durchgebracht wurde. In Arkansas wurde sogar vorgeschrieben, dass der Schöpfungslehre die gleiche Unterrichtszeit eingeräumt werden muss wie der Evolutionslehre. Zur Schöpfungslehre gehört u. a.: 1. Die Schöpfung aus dem Nichts als naturwissenschaftlicher Weltanfang. 2. Mutation und Selektion sind keine zureichende Erklärung des Evolutionsmechanismus. 3. Veränderung ist nur innerhalb der Arten möglich (Mikro-, keine Makroevolution). 4. Es gibt keinen gemeinsamen Stammbaum von Mensch und Affe. 5. Die Geologie der Erde wurde durch eine globale Flut hervorgerufen.

Das Gesetz von Arkansas (Arkansas Act 590) wurde allerdings sogleich von der ACLU angefochten und 1982 vom obersten Gericht der USA wieder aufgehoben: Die Gleichberechtigung von Schöpfungs-

lehre und Evolutionslehre spreche gegen die verfassungsmäßige Trennung von Staat und Religion, da es sich bei der „creation science“ nicht um Wissenschaft, sondern um Religion handle, und zwar deshalb, weil diese nicht revisionsfähig, sondern dogmatisch sei und nicht von empirischen Fakten und Naturgesetzen abhängt, also nicht falsifizierbar sei. Die Evolutionslehre sei außerdem nicht per se antireligiös, da keine Aussage über einen Schöpfer gemacht werde, v. a. sei sie selbst keine Religion, sondern strenge, empirische Wissenschaft. Urteil und Argument wiederholte der Supreme Court 1987 und 1994, so dass heute der Kreationismus in den Schulen der USA nicht mehr verpflichtend gelehrt werden darf. Die rein religiöse Motivation der „creation science“ ist damit in der Öffentlichkeit klargestellt. 2005 beschloss allerdings die oberste Schulbehörde von Kansas, ab 2007 neben der Evolution die angeblich plausible Erklärung der Entstehung des genetischen Codes als Folge „intelligenten Designs“ eines Schöpfers zu lehren, ein Vorstoß, der auch von Präsident Bush unterstützt wurde.

Der Kreationismus ist in der amerikanischen Bevölkerung weit verbreitet, wenn auch mit abnehmender Tendenz. Gallup-Umfragen von 1993 und 2005 ergaben, dass fast die Hälfte aller Amerikaner (47% bzw. 42%) an die Erschaffung des Menschen vor nicht allzu langer Zeit glaubt, während nur ein Viertel von einer natürlichen Evolution über einen Zeitraum von Millionen von Jahren überzeugt ist (18% bzw. 26%). Ein weiteres gutes Viertel hält zwar die Evolution für die wissenschaftliche Erklärung der Lebensentstehung, glaubt aber an die göttliche Lenkung der Evolution (35% bzw. 22%). Der Kreationismus hat übrigens signifikant höhere Zustimmung bei Menschen ohne Studium und bei Menschen über 65 Jahren.

## Zur Lage in Deutschland: Schöpfungs- forschung und Grundtypenkonzept

In Deutschland hat der Kreationismus weniger Anhänger, aber laut einer Allensbach-Umfrage von 2002 glauben immerhin 16% der Bevölkerung an die Erschaffung durch Gott in sieben Tagen (18% West, 9% Ost), 21% glauben an die Erschaffung durch Gott in Jahrmillionen, 20% an Evolution, gesteuert durch eine höhere universelle Kraft.

Schöpfungsforschung wird in Deutschland seit Ende der 1970er Jahre betrieben, besonders durch die „Studiengemeinschaft Wort und Wissen“, die der evangelikalen Bewegung nahe steht und durch zahlreiche evangelische Freikirchen (Freie evangelische Gemeinden, Baptisten) und freie theologische Hochschulen (FTA Gießen, STH Basel) unterstützt wird. Diese versuchen mit großem Aufwand, eine wissenschaftliche Alternativtheorie zur Evolutionslehre zu entwickeln und sie in Gemeinden und unter Schülern durch Broschüren, Vorträge und Seminare zu verbreiten. Bekannt ist das mehrfach aufgelegte und bearbeitete alternative Schulbuch von Reinhard Junker und Siegfried Scherer (Evolution – ein kritisches Lehrbuch, 1986ff), das aber nicht in staatlichen Schulen zugelassen ist.

In der Sache handelt es sich bei der (angeblichen) wissenschaftlichen Alternativtheorie um das „Grundtypen-Konzept“: Bei der Entstehung und Geschichte der Lebewesen wird die sog. Mikro-Evolution innerhalb der Arten anerkannt, da sie heute empirisch beobachtbar ist, nicht jedoch die Makro-Evolution über die Arten hinweg. Die Arten werden in Grundtypen unterteilt, worunter nicht ineinander übergehende Einheiten gemeint sind, die unabhängig voneinander durch Gottes Schöpferwort (vor ca. 10 000 Jahren) geschaffen wurden. Die Grundtypen haben

ein (per Schöpfung einprogrammiertes) Variationspotential, sie können durch Mikroevolution innerhalb des Typs ihre Variabilität entfalten und ausschöpfen, so dass daraus in wenigen tausend Jahren die Diversifikation aus Grundtypen zu allen heute lebenden Arten möglich war. Der wissenschaftliche Fehler an diesem Konzept ist, dass die Unterscheidung zwischen Mikro- und Makroevolution empirisch nicht möglich ist, außerdem zahlreiche Übergangs- und Zwischenformen existieren wie der Archaeopteryx, die dann vom Grundtypenkonzept als eigene Typen interpretiert werden müssen.

## Die Intelligent-Design-Bewegung

Seit den 1990er Jahren nimmt der Kreationismus, wieder ausgehend von den USA, eine neue Form an. Die Schöpfungsforschung wird mehr und mehr von der Intelligent-Design-Bewegung ergänzt. Diese entstand in denselben kreationistischen Kreisen, tritt jedoch mit neuer Zielsetzung auf. Man sucht nicht mehr eine wissenschaftlich-empirische Gegentheorie zur Evolution, sondern wissenschaftstheoretisch-logische Argumente für eine theistische Schöpfungsvorstellung.<sup>10</sup> Das Intelligent-Design-Argument führt auf einen theistischen Gottesbegriff, es ist daher prinzipiell sowohl mit dem Grundtypen-Kreationismus als auch mit theistischer Evolution verträglich, da es keine Aussage darüber macht, wie die Lebensentwicklung stattgefunden hat (zu Strategie und Argumenten s. u.). Die Argumentation führt bezeichnenderweise nicht notwendig auf den christlichen Gott, sondern auf einen neutralen Designer. Von den Vertretern wird das Argument allerdings dezidiert antievolutionär eingesetzt, weshalb man von der „Keil-Strategie“ spricht. Phillip Johnson vom „Center for Science and Culture“ (CSC) des Discovery Insti-

tuts, Seattle, kennzeichnete seine Motivation in einem Interview in „Christianity Today“ 1998 wie folgt: „Es geht darum, die Evolutionisten zu bekämpfen. Die grundlegende Strategie hinter der ID-Bewegung lautet ‚the wegde‘ (der Keil). Es geht hierbei nicht nur um die Widerlegung der Evolutionstheorie, sondern um viel mehr: Der methodische Naturalismus und somit die Grundlage aller Wissenschaft soll durch einen christlichen Theismus ersetzt werden. Unsere Kultur soll erneuert werden, so dass der Mensch wieder als Ebenbild Gottes gesehen wird.“

Die Vertreter des Intelligent Design nehmen den alten Kulturkampf wieder auf. Ziel ist die Überwindung des Materialismus und seiner kulturellen Implikationen, insbesondere der Erniedrigung des Menschen zum geistlos-materiellen „Tier“ oder zu einer „Maschine“. Die Strategie ist rein negativ. Die Monopolstellung der evolutionären und naturalistischen Wissenschaften soll aufgesprengt werden, indem ein Keil in kleine Risse und Lücken der Evolutionstheorie getrieben wird, der die Theorie zum Brechen bringt. Es werden (wieder) Lücken in der Evolutionstheorie gesucht, um ihren Anspruch als Gesamterklärungskonzept zu widerlegen. Eine positive Gegen Theorie wird von der Intelligent-Design-Bewegung nicht eigens entworfen, obwohl dies auch nicht ausgeschlossen wird.

Aufgrund ihrer Nähe zu logischem Denken wird die Keil-Strategie durch wissenschaftstheoretische Argumente untermauert: Die Evolutionslehre sei keine Wissenschaft, da sie (im Unterschied etwa zur empirischen Grundtypen- oder Fluttheorie) nicht falsifizierbar und nicht empirisch prüfbar sei. Es handle sich nicht um empirisch-experimentelle Naturwissenschaft, sondern um Geschichtswissenschaft. Die materialistisch-naturalistische Evolutionstheorie sei im Unterschied zur

empirischen Schöpfungswissenschaft apriori und prinzipiell ideologisch, da sie übernatürliche Ursachen aus Prinzip ausschließe. Die Evolutionsmechanismen würden weiter innerhalb der Naturalisten kontrovers beurteilt, auch sei der Mechanismus noch völlig unzureichend bestimmt, Evolution daher nicht positiv begründet.

Das Hauptargument zur Stützung des „scientific creationism“ durch wissenschaftstheoretisch-logische Argumente ist der Beweis von Schöpfung aus der Unmöglichkeit des Gegenteils. Wenn man die negative Unterstellung, dass kein vollständiger Evolutionsmechanismus vorliegt, mit dem eigentlichen Intelligent-Design-Argument verknüpft, ergibt sich daraus – angeblich – die wissenschaftliche Überlegenheit des Kreationismus bzw. der theistischen Evolution. Denn unter der Voraussetzung der Existenz des „Designers“ Gott erkläre diese Annahme ausreichend die Welt- und Lebensentstehung. Der Beweis des Schöpfers erfolgt beim Intelligent-Design-Argument aus einem Analogieschluss, verbunden damit, dass die evolutionäre Erklärung nicht ausreichend sei. Die Argumentation hat drei Schritte: 1. Die Beobachtung: Feststellung der komplexen Zweckmäßigkeit, 2. das argumentum ad ignorantiam bzw. die reductio ad absurdum: Ausschluss aller möglichen Ursachen (Zufall, stufenweise Entstehung), 3. der Analogieschluss: zweckmäßiges Design setzt Designer voraus.

Die Komplexität in der Natur sei so hoch, dass es sich bei den lebendigen Organismen um eine „spezifizierte Komplexität“ (William Dembski) oder um „irreduzible Komplexität“ (Michael Behe) handle, die durch naturalistische Mechanismen nicht erklärbar sei. Die Komplexität sei irreduzibel, da der Ausfall einer Komponente die gesamte Struktur funktionsuntüchtig ma-

che (Beispiel: Mausefalle), daher könnten Vorstufen nicht funktionsfähig gewesen sein, also sei eine stufenweise Entstehung durch einen natürlichen Evolutionsprozess nicht möglich. Die Komplexität des Endprodukts könne nur durch intelligente Planung und Herstellung erklärt werden, denn nichtintelligente Ursachen könnten keine Wirkungen erklären, für die intelligente Ursachen erforderlich sind.

Die drei Schritte des Intelligent-Design-Arguments werden jeweils durch weitere Teilargumente unterstützt: Der Ausschluss der möglichen Ursachen wird durch Wahrscheinlichkeitstheoretische Überlegungen untermauert. Die Unwahrscheinlichkeit der zufälligen Entstehung von komplexen Strukturen aus Einzelteilen wird vorgerechnet und mit Analogien gestützt: Z. B. sei die Entstehung von Leben aus Atomen so wahrscheinlich, wie es unwahrscheinlich ist, dass ein Jumbo-Jet entsteht, wenn ein Tornado durch einen Schrotthaufen fegt, oder so wahrscheinlich, wie sich ein sinnvoller Text aus einem zufälligen Haufen Buchstaben ergibt. Das Argument setzt auf die Suggestivität der Beispiele und geht so oder ähnlich bereits auf die Stoiker zurück, wie überhaupt in bestimmter Hinsicht auf den stoischen oder auch physiko-theologisch genannten Analogieschluss zurückgegriffen wird:<sup>11</sup> Die Komplexität der Strukturen und Baupläne mache den (übernatürlichen) Designer wahrscheinlich, denn: „Design must have a designer“ (William Paley, 1802). Es handelt sich hierbei um die Wiederaufnahme des physiko-theologischen Gottesbeweises, wenn auch die Befürworter des Intelligent Design diesen nicht aus Gründen der Ästhetik und des religiösen Affekts (Schönheit und Staunen über die Ordnung suggeriert den Ordner), sondern ausschließlich aufgrund von Argumenten der rational-technischen Vernunft, also nicht religiös, sondern wissen-

schaftlich-technisch für zwingend halten. Weiter wird die Feinabstimmung der Naturkonstanten und -prozesse aufeinander als Beweis für Design genommen.

### **Kritik und Zurückweisung der Argumente von Intelligent Design**

Das Intelligent-Design-Argument wäre schlüssig, wenn alle seine drei Teile, die Feststellung, die Prämisse und der Schluss, zwingend wären. Das ist jedoch nicht der Fall. In der Evolutionstheorie werden keine vollen Komplexitätsketten behauptet. Nicht jede Vorstufe eines komplexen Organs muss eine Funktion in derselben Hinsicht wie das Organ haben, sondern es kann auch eine andere Funktion oder überhaupt nur Sinn im Zusammenhang der Entwicklung haben. Daher ist es nicht erforderlich, dass alle Einzelbausteine eines Organs für sich funktionsfähig wären. Die Vorstufen des Auges müssen nicht sehen können, sie können auch ganz andere Funktionen gehabt haben.

In der Evolutionstheorie wird kein Zufallssprung von null auf einen hochkomplexen Zustand behauptet, sondern immer nur die Entwicklung von Schritt zu Schritt, d. h. kleine Veränderungen. Der Zufall greift dabei – anders als in den Beispielen Schrotthaufen und Buchstabensalat – nicht beim gesamten Prozess ein, sondern nur bei den Mutationen, also bei kleinsten Variationen. Und selbst dafür wirkt nicht der reine Zufall, sondern ein Bündel von genetischen und anderen Faktoren, die in viele verschiedene Richtungen streben, so dass es sich eher um ein Austesten von Variationsmöglichkeiten handelt, bei denen eine Vielzahl von Ursachen wirksam ist, die nicht bis ins Letzte analysierbar sind. Ob sich die Variationen durchsetzen und dann weiterentwickeln, hängt wiederum nicht vom Zufall, sondern von der Selektion ab.

tion und anderen, also regulären und beschreibbaren Mechanismen ab. Die Naturgesetze steuern den Zufall, sie bilden die Regeln, in denen die Variationen möglich sind.

Der Analogieschluss des Designarguments ist rational nicht zwingend, wie bereits D. Hume und I. Kant aufgewiesen haben. Er führt höchstens zu einem Weltkonstrukteur, einem Weltbaumeister, der vom vorhandenen Material ausgeht, nicht zu einem Schöpfer.

### **Bewertung von Kreationismus und Intelligent Design**

Bei aller Kritik ist positiv zu vermerken, dass sich der Kreationismus gegen einen aggressiv naturalistischen oder offen atheistischen Evolutionismus zur Wehr setzt, d. h. gegen die Übersteigerung der Evolutionstheorie zur Weltanschauung, zur Totalerklärung von allem, was ist. Der religionskritische Impetus einiger Evolutionsbiologen – allen voran Richard Dawkins – überzieht, was die Evolutionslehre leisten kann. Positiv ist ebenfalls die antimaterialistische Einstellung des Kreationismus. Er wendet sich mit Recht dagegen, dass die Welt und die Dinge ganz ohne Sinn seien, dass sie nichts als Materie, bloß Kraft und Stoff darstellten, ganz ohne inneren Zielprozess, aus Zufall schlechthin entstanden.

Negativ ist allerdings anzumerken, dass die Evolutionstheorie von den Kreationisten überhaupt als materialistisch und naturalistisch angesehen wird, denn sie ist wie jede Naturwissenschaft agnostisch, d. h. neutral gegenüber dem Gottesglauben. Sie spricht zwar nicht für ihn, aber auch nicht gegen ihn. Die Kreationisten produzieren im Kampf gegen die Verweltanschaulichung der Evolutionstheorie (d. h. dagegen, dass Wissenschaft zum Glauben wird) eine Verweltanschauli-

chung des Glaubens. Sie versuchen, den Glauben als Wissen zu behaupten, überspringen also die Differenz von Glauben und Wissen. Das Vorhaben einer Schöpfungs-Wissenschaft ist ein Widerspruch in sich, der beides verliert: den Schöpfungsglauben und das naturwissenschaftliche Wissen.

Aus Angst vor der Mehrdeutigkeit der Evolutionstheorie in weltanschaulicher Hinsicht, davor, dass sie also mit oder ohne letzten Sinn, Ziel und Zweck, mit oder ohne Gott, naturalistisch oder theistisch interpretiert werden kann, wird Eindeutigkeit erzwungen. Es wird aus dem Schöpfungsglauben eine Absoluttheorie gemacht, die unwiderlegbar und unkorrigierbar sein soll. Der Kreationismus will die wissenschaftliche Vernunft taufen, zerstört sie aber dadurch. Er legt sich, wie am Grundtypenmodell sichtbar ist, aus Gründen der absoluten Geltung des biblischen Schöpfungsberichts auch in naturwissenschaftlicher Hinsicht ein Denkverbot auf und schneidet den Evolutionsverlauf künstlich ab. Der Kreationismus bricht den wissenschaftlichen Erklärungsprozess an einer Stelle dogmatistisch ab. Damit mutet er sich zu viel zu, mehr nämlich, als sein Anspruch vorgibt, eine alternative *Naturwissenschaft* zu sein. Er beansprucht für sich, was er den anderen Naturwissenschaften gerade nicht zugestehen mag: eine absolute Geltung in wissenschaftlicher Hinsicht zu haben. Der Kreationismus fordert damit von Wissenschaft eine absolute Geltung über den aktuellen Wissensstand hinaus, die sie niemals haben kann, weder die Evolutionslehre noch die (angebliche) Schöpfungs-Wissenschaft.

Mit der Verweltanschaulichung der Bibel werden das Gottesbild und der Gottesglaube in das Korsett des wissenschaftlichen, besonders des technischen Denkens gezwungen. Gott wird vom Intelligent Design nicht als Schöpfer im umfas-

senden Sinn, sondern als Techniker gesehen, als Nachrichteningenieur und architektonischer Kalkulator.

Dies ist ein rein neuzeitlich-deistisches Gottesbild, so dass der Kreationismus genau der Weltdeutung verhaftet bleibt, die er bekämpft, nämlich der naturalistischen, wissenschaftlich-technischen „Mach-Welt“, in der nichts geschieht, sondern alles gebaut wird. Aus Angst vor dem Gott in der Welt, vor dem evolutionärem Wirken Gottes, gar vor einem evolutionären

Gottesbild wird Gott der Welt als ganz äußerlich, d. h. deistisch angesehen.

Die Radikaldifferenz von Gott und Welt führt nur auf den Macher und Konstrukteur. Sie vergisst, dass christlich-theologisch die Präsenz Gottes der Welt innerlich ist. Trinitarisch gesehen ist Gott der in Welt und Geschichte eingehende, sich einleibende und einwohnende Gott. Daher ereignet sich seine Schöpferfähigkeit von innen heraus, mit und an den Prozessen und Entwicklungen der Natur.

## Anmerkungen

<sup>1</sup> Stephan Otto Horn / Siegfried Wiedenhofer (Hg.), *Schöpfung und Evolution. Eine Tagung mit Papst Benedikt XVI.* in Castel Gandolfo, Augsburg 2007, 89.149.

<sup>2</sup> Ulrich Kutschera, *Streitpunkt Evolution. Darwinismus und Intelligentes Design*, Münster 2007; ders. (Hg.), *Kreationismus in Deutschland. Fakten und Analysen.* Mit Beiträgen von A. Beyer, U. Hoßfeld, H.-J. Jacobsen, T. Junker, U. Kutschera, R. Leinfelder, M. Mahner, A. Meyer und M. Neukamm, Münster 2007.

<sup>3</sup> Überblick über die aktuelle Literatur zum Thema: Ulrich Beuttler, *Noch immer Streit um Darwin. Zur aktuellen Diskussion um Kreationismus und Intelligent Design*, in: *Verkündigung und Forschung* 1/2009, 78-81.

<sup>4</sup> Vgl. Franz Wuketits, *Eine kurze Kulturgeschichte der Biologie. Mythen, Darwinismus, Gentechnik*, Darmstadt 1998, 29-42.

<sup>5</sup> Vgl. Jean B. de Lamarck, *Philosophie zoologique*, Paris 1809, dt. *Zoologische Philosophie*, Frankfurt a. M. 2002.

<sup>6</sup> Charles Darwin, *On the Origin of Species by Means of Natural Selection*, London 1859, dt. *Die Entstehung der Arten durch natürliche Zuchtwahl*, Stuttgart 1986.

<sup>7</sup> Ernst Haeckel, *Generelle Morphologie der Organismen. Allgemeine Grundzüge der organischen Formen-Wissenschaft, mechanisch begründet durch die von Charles Darwin reformierte Deszendenz-*

*theorie*, Berlin 1866; ders., *Die Welträtsel. Gemeinverständliche Studien über Monistische Philosophie* (1899), Leipzig 1919, 87.

<sup>8</sup> Thomas Huxley, *Zeugnisse für die Stellung des Menschen in der Natur*, 1863; Charles Darwin, *The Descent of Man, and Selection in Relation to Sex*, London 1871 (*Die Abstammung des Menschen*, Frankfurt a. M. 2009); E. Haeckel, *Welträtsel*, a.a.O., 88.

<sup>9</sup> Zu Vorgeschichte, Verlauf und Nachwirkung des Prozesses vgl. Michael Hochgeschwender, *Amerikanische Religion. Evangelikalismus, Pfingstertum und Fundamentalismus*, Frankfurt a. M. / Leipzig 2007, 156-165.

<sup>10</sup> Hauptvertreter sind Phillip Johnson, *Darwin on Trial*, Washington 1991; Michael Behe, *Darwins Black Box. The Biochemical Challenge to Evolution*, New York 1996, dt. *Gräffeling* 2007; William A. Dembski, *The Design Inference. Eliminating Chance Through Small Probabilities*, Cambridge 1998; ders., *No Free Lunch. Why Specified Complexity Cannot be Purchased without Intelligence*, Lauham 2001.

<sup>11</sup> Zu Genese und Scheitern des physiko-theologischen Arguments vgl. Ulrich Beuttler, *„Denn Zweck der Welt ist der Mensch“.* Das Anthropische Prinzip und die christliche Geschichte des Design-Arguments, *Glaube und Denken*, Jahrbuch der Karl-Heim-Gesellschaft 18 (2005), 9-40.

Christian Ruch, Chur/Schweiz

## Virtuelle Freunde im digitalen Ozean

### Das Phänomen „Facebook“

Vor einem Jahr ist an dieser Stelle dargestellt worden, dass sich unter den Prämissen der Weltkommunikation via Internet die Sozialwelt zu Lasten traditioneller Beziehungen (z. B. Familien-, Staats- oder auch Kirchenzugehörigkeit) zunehmend in zeitlich und thematisch begrenzte „tribes“ („Stämme“) und „communities“ fragmentiert.<sup>1</sup>

Ein immer wichtigeres Forum dieses Prozesses sind virtuelle Freundschaftsplattformen wie „MySpace“, „Facebook“ oder in Deutschland „studiVZ“. Wie relevant dieses Phänomen inzwischen geworden ist, belegt beispielsweise der Umstand, dass der „Spiegel“ diesem Trend Anfang März eine eigene Titelgeschichte gewidmet hat.<sup>2</sup> Vor allem Facebook hat in den letzten Monaten einen ungeheuren Aufschwung genommen. Nach „Spiegel“-Angaben sind weltweit inzwischen schon 175 Millionen Menschen via Facebook vernetzt. Das sind zwar noch weniger als bei „MySpace“ (220 Millionen), doch da Facebook in der Anwendung um einiges einfacher ist als „MySpace“, dürften die beiden Foren ihre Plätze bald tauschen.

#### Wie funktioniert Facebook?

Auf Facebook aktiv zu werden, ist sehr einfach und auch noch gratis. Wer sich angemeldet hat, erstellt zunächst ein eigenes Profil. Darin kann man Ferienfotos oder Videos zeigen, über Lieblingsfilme

und Hobbys Auskunft geben oder andere wissen lassen, wann man Geburtstag hat und ob man noch zu haben ist. Natürlich kann das Profil jederzeit geändert werden. Ist das Profil erstellt, kommt der wichtigste Schritt: das Suchen so genannter Freunde. Mit Hilfe verschiedener Suchfunktionen findet man heraus, welche Bekannten ebenfalls bei Facebook sind, und diese Personen können dann, wenn sie es erlauben, als Freunde registriert werden. Auch dieser Schritt lässt sich jederzeit rückgängig machen: Die Freunde können entweder aus dem Profil entfernt werden oder von sich aus den Kontakt beenden. Der Austausch mit den Freunden besteht dann vor allem darin, dass man sich gegenseitig mitteilt, was einen gerade beschäftigt. Ist man dann auf der Facebook-Startseite, erhält man Informationen wie „Thomas geht jetzt ins Bett“ oder „Andrea freut sich auf den Sommer“. Diese Mitteilungen lassen sich kommentieren, so dass sich daraus ein Dialog ergeben kann – kein Wunder, dass einigen Arbeitgebern Facebook inzwischen ein Dorn im Auge ist und sie den Zugang zu der Plattform gesperrt haben.

Ob die Freunde immer wirkliche Freunde sind, sei dahingestellt. Denn manche Facebook-Nutzer machen sich einen regelrechten Sport daraus, möglichst viele Freunde zu sammeln. Ursprünglich lag das Limit bei 5000, diese Begrenzung wurde inzwischen aber aufgehoben. Es

kann also passieren, dass man von mehr oder weniger wildfremden Menschen als Freund hinzugefügt wird. Ob man sich auf so einen Kontakt einlassen will, sollte man sich gut überlegen. Denn es besteht natürlich die Gefahr, dass Leute, die man eigentlich gar nicht kennt, mit privaten Informationen versorgt werden.

Facebook lebt aber nicht nur vom Kontakt der Freunde, sondern von den zahllosen Gruppen, denen man beitreten kann. Mittlerweile gibt es wohl für alles eine eigene Facebook-Gruppe. Einige bestehen nur zeitweise oder werden aus purer Lust am Blödsinn gegründet. Andere dagegen haben einen durchaus ernsten Hintergrund. So wurde z. B. nach dem Amoklauf im württembergischen Winnenden eine Gruppe zum Gedenken an die Opfer und zur Anteilnahme an der Trauer der Hinterbliebenen gegründet, der weit über 5000 Facebook-User beigetreten sind. Da sich Facebook-Gruppen innerhalb weniger Minuten gründen lassen, können sie sehr schnell auf Aktuelles reagieren, und daher scheint an diesem Forum kein Weg mehr vorbei zu führen, wenn man nach schneller Aufmerksamkeit sucht.

Mittels Facebook kann man etwas besser in jenem Kampf bestehen, der generell in den Medien tobt: im Kampf um Aufmerksamkeit. Es geht um „attention management“, denn es existiert im Internet zwar einerseits ein Überangebot an Informationen, doch gerade deshalb andererseits ein Mangel an Aufmerksamkeit. „Immer weiter öffnet sich die Schere zwischen dem technisch Möglichen und meiner knappen Lebenszeit“, schrieb Norbert Bolz.<sup>3</sup> Das heißt aber auch, dass der „Flaschenhals der Aufmerksamkeit“<sup>4</sup> immer enger wird, und zwar in einem aktiven wie passiven Sinne: Ich nehme immer weniger auf und werde gleichzeitig immer weniger wahrgenommen. Im Ozean des Internets überhaupt noch aufzufallen, wird immer

schwieriger, aber auch verlockender, wenn nicht sogar existenzieller. Facebook verspricht also im Grunde nichts anderes, als der narzisstischen Kränkung durch das eigene Untergehen in der digitalen Flut wenigstens ein wenig entgegenzuwirken. Es dürften daher – und dies schreibt nota bene ein begeisterter Facebook-Nutzer! – also nicht die unnarzisstischsten Menschen sein, die auf Facebook ihr Befinden, ihre Fotos, Vorlieben und Abneigungen zum Besten geben.

### **Interessant für Politiker**

Dass allmählich auch Politiker Facebook entdecken, ist daher nur logisch. So hat Bundeskanzlerin Merkel natürlich ebenso ihre eigene Facebook-Seite wie Frank-Walter Steinmeier oder Guido Westerwelle. Allerdings nutzen jeweils auch die Gegner bekannter Politiker Facebook für ihre Anliegen. US-Präsident Obama hat seinen Wahlsieg ganz erheblich einer dank Facebook und anderen Foren äußerst effizienten Mobilisierung zu verdanken. „Obamas Facebook-Seite versammelt mehr als 2,5 Millionen Unterstützer, sein MySpace-Profil verweist auf fast 850.000 ‚Freunde‘. Viele Facebook-Nutzer legten sich auf ihren eigenen Profileseiten sogar zeitweise den Zweitnamen ‚Hussein‘ zu, den auch Obama trägt, um ihre Solidarität mit dem Kandidaten zum Ausdruck zu bringen. Sein souveräner Umgang mit dem Web hat Obama den Weg ins Weiße Haus geebnet. Seine Anhänger nutzten die Möglichkeiten der digitalen Vernetzung, um ihm das größte Spendenaufkommen aller Zeiten zu beschaffen, sie engagierten sich online, um ältere Verwandte ins Obama-Lager zu holen, sie organisierten Fundraising-Dinner und Aktionen, um Nichtwähler zu Wählern zu machen“, schrieb „Spiegel online“.<sup>5</sup>

## Freundschaft als ob

Soziologen gehen davon aus, dass Kommunikationsformen, wie sie auf Facebook gepflegt werden, langfristig zu einer neuen Definition des Begriffs „Freundschaft“ führen werden. Denn sicher sind nicht alle Leute, mit denen man via Facebook Kontakt hat, Freunde im engeren und heute noch üblichen Sinn des Wortes. Die Kontaktpartner ließen sich vielleicht am ehesten als „Freunde als ob“ bezeichnen – man tut so, als wäre man befreundet, ist es im realen Leben aber gar nicht unbedingt. Nicht umsonst wählte der „Spiegel“ für die bereits oben erwähnte Titelgeschichte die Formulierung „Fremde Freunde“.

Damit zeigt sich am Beispiel von Facebook einmal mehr, dass die Grenze zwischen Realität und Simulation durch die neuen Medien verschwimmt. Oder anders gesagt: Es gibt keine „Wirklichkeit“, die sich quasi „hinter“ den Medien versteckt. Was wir wahrnehmen, ist nämlich nie die „wirkliche“ Wirklichkeit, sondern immer nur eine konstruierte. Wenn es richtig ist, dass das menschliche Auge zwei Gigabyte pro Sekunde passieren lässt, das Gehirn aber nur 40 Bit pro Sekunde verarbeiten kann, bedeutet das, dass das Gehirn gigantische Datenmengen vernichten und auf ein adäquates Maß reduzieren muss.<sup>6</sup> Dies kann man allen Kritikern und Verächtern der berühmt-berüchtigten „virtual reality“ nicht groß genug ins Stammbuch schreiben! Um es einmal pointiert auszudrücken: Die Welt, wie sie mein Gehirn mir liefert, ist im Prinzip nicht weniger virtuell als die Welt des Computer-Rollenspiels „Second Life“. Für die Vertreter eines traditionellen – Niklas Luhmann hätte gesagt: „alt-europäischen“ – Humanismus ist dies natürlich ein unerträglicher Gedanke. Denn wenn dieser Befund stimmt, dann macht die Unterscheidung zwischen

virtueller und realer Realität, zwischen Realität und Simulation und damit letztlich auch zwischen Schein und Sein keinen Sinn mehr. Die „Inszenierung der Wirklichkeit“ ist also keine Erfindung der bösen Medien, sondern „setzt ... schon auf der Ebene der Wahrnehmung ein“<sup>7</sup>. Umgekehrt heißt dies aber auch, dass sich virtuelle Welten von den so genannten „realen“ gar nicht so besonders unterscheiden, und so hat sich die Aufregung um die virtuelle Parallelwelt „Second Life“ schnell gelegt, als klar wurde, dass es dort auch nicht viel anders zugeht als im „richtigen“ Leben.

Die Erkenntnis, dass sich virtuelle und „reale“ Realitäten in den Medien verschränken und gegenseitig durchdringen, mag unangenehm sein – ist aber eine kaum noch zu leugnende Tatsache. Dafür ein paar Beispiele: Als das ZDF in den achtziger Jahren seine Erfolgsserie „Die Schwarzwaldklinik“ startete, erhielt der Hauptdarsteller Klaus-Jürgen Wussow etliche Briefe von Rat- und Hilfesuchenden, die sich an den vermeintlich „echten“ Professor Brinkmann mit ihren medizinischen Fragen und Problemen wandten, also offenbar nicht bemerkt hatten, dass es sich bei der Serie um reine Fiktion handelte. Ähnliches ließ sich bei der amerikanischen Mystery-Serie „Akte X“ beobachten, bei der nicht wenige bis heute felsenfest davon überzeugt sind, dass sie reale ungelöste Fälle des FBI zeigte. Die exakten Zeit- und Ortsangaben zu Beginn jeder Episode trugen dazu bei, diesen Eindruck zu erwecken. Dass die Verschränkung und gegenseitige Durchdringung von Realität und Fiktion durchaus problematisch werden kann, soll gar nicht bestritten werden. Das unübersehbare Feld der Verschwörungstheorien ist dafür ebenso ein Beispiel wie die immer öfter beobachtbare Veränderung des Sexualverhaltens junger Männer, die die pornogra-

phischen Bilder im Internet oder auf ihren Handys für die Darstellung „normalen“ Geschlechtsverkehrs halten und z. B. ihre Mitschülerinnen dementsprechend belästigen oder sogar missbrauchen. Kommunikations(-platt-)formen wie Facebook sind sozusagen die digitale Implementierung einer postmodernen Philosophie der neuen Medien. Solche Phänomene „sind deutliche technische Symptome dafür, dass wir in eine neue Epoche eingetreten sind“, die sich gemäß Norbert Bolz als „Zeit des Weltspiels“ bezeichnen lässt: „Die Medienästhetik des Datenflusses prägt der Realität ihren Stempel auf – das Wirkliche verschmilzt mit seinem eigenen Bild. Die Wirklichkeit der Postmoderne ist nicht mehr hinter den Bildern zu finden, sondern allein in ihnen. Die elektronische Medienwirklichkeit diktiert uns die konkreten Bedingungen der Möglichkeit von Erfahrung und Weltwahrnehmung.“<sup>8</sup> Die Frage „Bist du mein Freund?“ entscheidet sich an der Bestätigung oder Ablehnung des Facebook-Kontaktwunsches. Die Frage, ob aus der Bestätigung eine „reale“ Freundschaft wird, ist für diesen binären Code irrelevant. Etwas eigentlich so Reales wie Freundschaft wird virtuell, das Virtuelle real und irgendwann lässt sich beides nicht mehr auseinanderhalten, womit aber auch die Begriffe „Realität“, „virtuell“ und „Simulation“ ihren Sinn verlieren – denn ihr Gegenteil ist schlicht nicht mehr denkbar. Insofern verliert auch die „Spiegel“-Formulierung „Fremde Freunde“ ihren Sinn – „Ich bin via Facebook mit dir in Kontakt, also bin ich dein Freund“ lautet sozusagen das „cogito ergo sum“ der postmodernen Medienästhetik.

### **Kommunikation jenseits von Raum und Zeit**

Facebook hat aber noch eine weitere Facette: Die Plattform ermöglicht eine Kom-

munikation jenseits von Raum und Zeit. „Wie das?“ wird man fragen. Dass das Internet generell nicht an räumliche Begrenzungen gebunden ist – sehr zum Leidwesen aller Diktaturen –, ist bekannt und trivial. Doch Facebook kann noch mehr, denn es ermöglicht in gewisser Weise sogar eine Kommunikation über die Zeit hinweg. Zu den Facebook-Freunden zählen nämlich nicht selten längst vergessene und aus den Augen verlorene Bekannte aus früheren Zeiten. Plötzlich entdeckt man auf Facebook z. B. eine Schulhof-Liebe wieder und erfährt, dass sie jetzt in London lebt, verheiratet ist und drei Kinder hat. Da die Kommunikation auf Facebook recht oberflächlich ist, kann man die Kommunikation mit dieser Person problemlos wieder aufnehmen – so als ob keine zeitliche Distanz zur letzten Kontaktaufnahme bestehen würde. Es ist, als wäre man in all den Jahren ständig in Kontakt gewesen. Somit schrumpft im Facebook nicht nur der Raum auf die Größe eines Bildschirms zusammen, sondern auch die Zeit bewegt sich gegen null. Natürlich haben sich die Freunde längst auseinanderentwickelt (denn sonst wäre die Kommunikation ja nicht irgendwann eingeschlafen), aber da Facebook-Kontakte eben selten über ein plaudern des Bla-bla herausgehen, merkt es keiner der Beteiligten. Man tut so, als sei alles wie früher. Facebook ermöglicht damit nicht nur „Freundschaften als ob“, sondern auch eine „Permanenz als ob“. Die Zeit schrumpft zusammen auf den virtuellen Raum der „community“. „Du siehst, zum Raum wird hier die Zeit“, heißt es so schön im ersten Akt des „Parsifal“ von Richard Wagner, der ja wie kein zweiter Künstler des 19. Jahrhunderts die Postmoderne und ihre Ästhetik vorweggenommen hat.

Das alles ist natürlich nicht real. Die Zeit ist nicht stehengeblieben, und würde man

die Facebook-Freunde im realen Leben treffen, bemerkte man oft sehr rasch, dass man sich eigentlich nichts mehr zu sagen hat. Insofern ermöglicht Facebook eine Kommunikation im geschützten Biotop der Oberflächlichkeit und damit eigentlich auch nur eine „Kommunikation als ob“. Wer also meint, bei Facebook so etwas wie „echte“ Freundschaft oder „echte“ Kommunikation zu finden, dem kann man nur, um nochmals Wagners „Parsifal“ zu zitieren, zurufen: „Du siehst, das ist nicht so.“

### Und die Kirchen?

In dieser Erkenntnis liegt wohl einer der Gründe dafür, dass die beiden großen Landeskirchen – wie so oft, wenn es um neue Medien geht – so gut wie absent sind, was Facebook betrifft (zumindest war dies so, als dieser Beitrag verfasst wurde). Wahrscheinlich liegt dieser Absenz eine tiefe und gerade deshalb nicht einmal sehr bewusste Abneigung gegen die „Als ob“-Ästhetik zugrunde. Denn die Welt der Simulation ist Idealen wie Sicherheit und Gewissheit, die nicht zuletzt der christliche Glaube vertritt, diametral entgegengesetzt. Mehr noch: Die Abneigung gegen Spielwiesen wie Facebook ist wohl auch Ausdruck der Erkenntnis, dass es sich dabei, wie bereits erwähnt, um das Heischen nach Aufmerksamkeit und damit letzten Endes um eitle Selbstbespiege-

lung handelt – und diese ist im Prinzip nichts anderes als eine Form säkularisierter Selbsterlösung und damit Gnosis. Dazu nochmals Norbert Bolz: „Das moderne Individuum sucht die Selbsterlösung in der Selbstbezüglichkeit ... Das ist charakteristisch für die großen gnostischen Selbsterlösungsveranstaltungen – man denke nur an die Französische Revolution oder an Richard Wagners Gesamtkunstwerk. Es ist aber auch charakteristisch für das, was der Soziologe Gerhard Schulze ‚Selbstverwirklichungsmilieu‘ genannt hat: Es geht hier stets um die *Entfaltung des inneren Kerns*, nämlich des gnostischen Ich-Kerns, der sich nur ‚spontan‘ bekunden kann, weil er in der Black Box der sozialen Existenz eingekerkert ist.“<sup>9</sup> Eine Ich-Erfahrung kann nur noch in geschützten Räumen und Communities erfolgen. Ich bin auf Facebook, also bin ich. Dies gilt übrigens auch für viele Christinnen und Christen. Und so hat die Facebook-Gruppe „I love Jesus“ mehr als 635 000 Mitglieder, während eine andere Gruppe sich zum Ziel gesetzt hat, eine Million Mormonen auf Facebook zu versammeln, momentan (Mai 2009) ist man bei knapp 150 000.

Der Trend ist eindeutig: Religion wird sich auch in Foren wie Facebook abspielen. Die Kirchen täten daher bei allem verständlichen Widerwillen gut daran, sich verstärkt mit diesem Phänomen zu beschäftigen.

### Anmerkungen

<sup>1</sup> Christian Ruch, Von der „Weltkommunikation“ zur „Community“. Warum leben wir in einem „Land voller Propheten“? In: *MD* 9/2008, 323-331.

<sup>2</sup> Siehe „Der Spiegel“ 10/2009, 118-131.

<sup>3</sup> Norbert Bolz, *Das ABC der Medien*, München 2007, 24.

<sup>4</sup> Ebd., 25.

<sup>5</sup> [www.spiegel.de/netzwelt/web/0,1518,588675,00.html](http://www.spiegel.de/netzwelt/web/0,1518,588675,00.html).

<sup>6</sup> Angaben nach Norbert Bolz, *Weltkommunikation*, München 2001, 145.

<sup>7</sup> Ebd.

<sup>8</sup> Norbert Bolz, *Das kontrollierte Chaos. Vom Humanismus zur Medienwirklichkeit*, Düsseldorf 1994, 261.

<sup>9</sup> Norbert Bolz, *Das Wissen der Religion. Betrachtungen eines religiös Unmusikalischen*, München 2008, 49.

# Partei des neuen Zeitalters

## Die Violetten und ihre spirituelle Politik

### Farbe der Spiritualität

Das Farbenspektrum, aus dem wir bei der kommenden Bundestagswahl wählen können, wird bunter: Eine junge Partei, die antritt, die Lieblingsfarbe „spiritueller“ Wähler zu vertreten, sind „Die Violetten – für spirituelle Politik“<sup>1</sup>. 2001 gegründet, treten die Violetten am 25.9.2009 zur Wahl zum 17. Deutschen Bundestag an. Was und wer stehen hinter dieser Partei? Handelt es wirklich um eine „esoterische Spinnerpartei“, wie sie von den Medien gerne genannt wird, oder verfolgt sie ein ernst zu nehmendes Programm, das auch für Christen eine interessante Alternative zu den etablierten Parteien darstellen könnte?

Violett ist laut Parteiprogramm<sup>2</sup> „eine Farbe der Spiritualität“, die „in vielen Traditionen die Anbindung an das Höchste/ Göttliche/ Spirituelle“ symbolisiert und für die „Befreiung des Menschen durch Reinigung und Transformation“ steht. Im Parteiprogramm steht als Definition, was für die Partei spirituell bedeutet: „Spirituell heißt für uns, in erster Linie dem Wohl allen Seins verpflichtet zu sein. Es heißt, das Verbindende anstatt des Trennenden zu betonen, in Liebe, Toleranz und Verantwortung zu handeln und das Göttliche in allem was ist zu sehen.“

### Geschichte der Partei

Die Violetten wurden am 6.1.2001 in Dortmund unter dem Namen „Alternative spirituelle Politik im neuen Zeitalter“ ge-

gründet. Seit Mai 2001 gilt der Zusatz „Die Violetten“. Die erste Wahl, zu der die Partei – allerdings nur in Nordrhein-Westfalen – antrat, war die Bundestagswahl 2002. Einige Mitglieder verließen die Violetten und gründeten Anfang 2003 die Partei „Spirituelles Bewusstsein“.

Seit November 2003 heißen die Violetten offiziell „Die Violetten – für spirituelle Politik“. Es begann eine Überarbeitung des Parteiprogramms und der Konzepte. 2005 wurden die Landesverbände Bayern und Schleswig-Holstein gegründet, 2006 kam Hessen dazu, 2007 folgten Niedersachsen und Nordrhein-Westfalen. Baden-Württemberg, Berlin, Hamburg, Rheinland-Pfalz und Sachsen kamen 2008 dazu, Thüringen als jüngster Landesverband im Mai 2009.

Außer zur Bundestagswahl 2002 (Ergebnis: 0,005 Prozent bundesweit) traten die Violetten bisher zu den Landtagswahlen in Bayern und Hessen 2008 an (Ergebnis: je 0,5 Prozent). Bei den Wahlen zum Landesparlament in Niedersachsen konnten die im Vorfeld zur Aufstellung der Partei notwendigen 2000 Unterstützungsstimmen nicht erreicht werden. Bei der Europawahl am 7.6.2009 konnte die Partei ca. 46 000 Stimmen erreichen, was 0,2 Prozent entspricht. Zur Bundestagswahl treten die Violetten in Baden-Württemberg, Bayern und Berlin an. Nur dort stehen sie dann auch auf den Stimmzetteln und können gewählt werden. In den anderen Bundesländern konnten die erforderlichen 2000 Unterstützungsstimmen nicht erreicht werden.<sup>3</sup>

## Politische Ziele für die Bundestagswahl 2009

Zentral ist die Forderung eines bedingungslosen Grundeinkommens für jeden mit der Begründung, dass es in Zukunft nicht mehr für alle Menschen Erwerbsarbeit geben wird. Mit einem solchen Grundeinkommen sollen alle Menschen die Möglichkeit zur freien Entfaltung bekommen; erreicht werden soll damit ein Gesellschaftswandel hin zu einer neidfreien Gesellschaft.<sup>4</sup> Ein Grundeinkommen soll jeder bekommen, der in Deutschland seinen Lebensmittelpunkt hat und die deutsche Staatsbürgerschaft besitzt oder als Ausländer hier arbeitet und Steuern zahlt. Das Grundeinkommen selbst soll steuerfrei sein und muss über der Armutsgrenze liegen. Nur dann könne ein menschenwürdiges Leben gewährleistet sein. Finanziert werden soll das Grundeinkommen über die Einkommenssteuer und über die Abschaffung von Sozialleistungen wie Kindergeld sowie über die Einsparung von Renten, die ja durch das Grundeinkommen überflüssig werden.<sup>5</sup>

Ein wichtiges Anliegen der Violetten ist auch eine Änderung des Gesundheitssystems. Sie wollen die Pflichtversicherung abschaffen und sie durch alternative Versicherungsmodelle ersetzen. Grundsätzlich sollen Bewusstsein und Selbstverantwortung im Umgang mit der Gesundheit gefördert werden, ganzheitliche Sichtweise und heilerische Arbeit sollen die Symptombehandlung ergänzen. Der Patient soll seine Therapieform frei wählen können, auch die Kosten für alternative Heilmittel werden übernommen.<sup>6</sup> Ein weiterer Schwerpunkt der Partei liegt auf der Umgestaltung des Bildungssystems. Leitlinien dabei sind lebenslanges Lernen, die Selbstentfaltung durch Freude beim Lernen und erweiterte Bildungskonzepte,

die sich zum Beispiel an der Montessori-Pädagogik orientieren. „Vorrangige Bildungsziele sind die Fähigkeit zu Selbsterkenntnis und Selbstreflexion“ sowie „Toleranz und Mitgefühl gegenüber allen fühlenden Wesen“.<sup>7</sup>

Außerdem wollen sich die Violetten für mehr direkte Demokratie einsetzen. „Wir wollen nicht mehr, dass man einmal seine Stimme abgibt und dann ist sie weg“<sup>8</sup>, sagt Julia Pötzl, Landesvorsitzende der Violetten Berlin. Langfristig solle es nur noch Repräsentanten des Volkes geben, die die Ideen, die aus dem Volk kommen, zusammenführen. Auf lange Sicht wollen die Violetten alle Entscheidungen über direkte Demokratie erzielen, die Verantwortung für politische Entscheidungen solle nach unten abgegeben werden. Dass dies nicht zu schaffen ist, selbst wenn die Violetten nach der Wahl im September den Bundeskanzler stellen würden, ist den meisten Mitgliedern klar. Es geht ihnen aber auch nicht vorrangig darum, in ein Parlament einzuziehen, vielmehr ist für die Partei wesentlich, dass ihre Ideen in der Gesellschaft Anerkennung finden und in die breite Öffentlichkeit getragen werden. „Primär geht es uns darum, die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit auf bestimmte Themen zu lenken“<sup>9</sup>, so Gandalf Lipinski, der als violetter Spitzenkandidat für die Europawahl antrat.

Wohl auch deshalb gehen viele Forderungen der Violetten häufig über konkrete politische Ziele hinaus und sind eher darauf angelegt, einen „gesellschaftlichen“ Wandel zu fördern. Zwar räumen die Violetten selbst ein, dass dies keine Veränderung sei, die eine Partei bewirken könne, allerdings wollen sie durchaus – z. B. mit dem bedingungslosen Grundeinkommen – dafür sorgen, dass die Menschen mehr Selbstverantwortung für ihr Leben übernehmen können. Spirituelle Politik bedeutet in diesem Zusammenhang ein „würde-

volleres Leben der Menschen und freie Entfaltung“<sup>10</sup> sowie mehr Achtsamkeit, Respekt und Toleranz gegenüber Anderen.

### **Weltanschauliche Ausrichtung**

Die Violetten betonen, dass sie keiner Religion, Sekte oder Glaubensgemeinschaft angehören.<sup>11</sup> Sie treten für eine vollkommene Trennung von Staat und Kirche ein und damit verbunden auch für die Abschaffung der Kirchensteuer.<sup>12</sup>

Bei Durchsicht des Parteiprogramms und der Konzepte zu verschiedenen Themen fällt auf, dass konkrete politische Inhalte in eine für die Politik eher ungewöhnlichen Sprache verpackt sind, die eine Nähe zum New-Age-Gedankengut vermuten lässt. Das wird an Slogans deutlich wie „neue Politik für eine neue Zeit!“<sup>13</sup> oder „Wir sehen die Ganzheit in allem“<sup>14</sup>. Auch die Darstellung eines Weltbilds mit dem Satz „Die Schöpfung entspringt einer geistigen Quelle, die unter verschiedenen Namen wie z. B. Gott, Göttin, Vater-Mutter-Gott, Allah, JHWH, Brahma, Schöpfergeist, Universelle Intelligenz, Tao oder Es bekannt ist“<sup>15</sup>, vermutet man eher nicht im Umfeld einer politischen Partei. Im Parteiprogramm der Violetten finden sich zudem für politische Parteien eher unübliche Formulierungen wie: „geistige Dimension unserer Welt“ oder „Arbeit dient sowohl der individuellen Entfaltung als auch dem Mitwirken des Einzelnen in der Gemeinschaft“. Für das New Age charakteristische Schlagworte wie Ganzheitlichkeit, Bewusstseinsweiterung und natürlich Spiritualität finden sich wörtlich in den Veröffentlichungen der Violetten wieder.<sup>16</sup> Dazu kommt die Idee, dass „durch die individuelle spirituelle Entwicklung“<sup>17</sup> eine veränderte Gesellschaftsordnung angestrebt werde. Die Erde wird verstanden als „die Stätte der Entwicklung zu höherem Bewusstsein“<sup>18</sup>.

In jedem Falle geht es den Violetten um Transformation. Sie fordern eine zunächst individuelle, dann gesellschaftliche Veränderung. So heißt es in „Unsere spirituelle Weltsicht“: „Jede Veränderung, die wir bewirken möchten, beginnt bei uns, in unserer inneren Einstellung. Durch Visualisieren ... des Ergebnisses verstärken wir die Energie, die manifestiert.“ Wenn es in der Präambel des Parteiprogramms heißt, dass „zu Beginn des 3. Jahrtausends Geistesfreunde aus mehreren Bundesländern“ die Partei gegründet hätten, um Spiritualität in Öffentlichkeit und Politik zu tragen und sich die Violetten „als Vertreter und Sprachrohr einer wachsenden Zahl von spirituellen Menschen“ ansehen, kann daraus durchaus abgeleitet werden, dass die Violetten die Gegenwart als Wendezeit verstehen, wie es für das New Age typisch ist.

Einige der Mitglieder der Violetten kommen aus dem anthroposophischen Umfeld und/oder haben beruflich mit alternativen Heilungsmethoden zu tun; die meisten Mitglieder oder interessierten Anhänger kommen aber aus anderen weltanschaulichen und beruflichen Umfeldern. Der häufig gehörte Vorwurf, dass sich bei den Violetten ausschließlich „ein paar Esoteriker“ treffen, ist jedenfalls eine nicht zutreffende Pauschalisierung. Auffallend ist, dass viele der aktiven Mitglieder berichten, dass sie mit Politik nichts zu tun gehabt hätten und spirituell auf der Suche gewesen seien, als sie durch Zufall auf das Programm der Violetten stießen und sich davon angesprochen fühlten. So z. B. die baden-württembergische Landesvorsitzende Christina Diggance in einem Interview, das auf YouTube zu sehen ist: „Ich war bis vor drei Jahren ein unpolitischer Mensch ... Zum Schluss bin ich nicht mehr zur Wahl gegangen. Das war aber irgendwo auch nicht stimmig ... Ich bin im Internet dann auf die Suche gegangen, mehr nach

Spiritualität, und hab die Violetten entdeckt ... Politik ohne Spiritualität geht nicht und wahre Spiritualität, wie ich sie mittlerweile empfinde, geht nicht ohne sich politisch zu engagieren.“<sup>19</sup>

### **Wahlvortrag statt Wahlkampf**

Der spirituelle Wahlkampf unterscheidet sich schon dadurch von dem anderer Parteien, dass er nicht „Wahlkampf“ heißt, sondern „Wahlvortrag“ oder „Wahlvorbereitung“. Der Begriff des Kampfes passt nicht zu dem ansonsten so friedlichen Wahlprogramm der Violetten. Das Wahlvortrag ist bei den Violetten zunächst geprägt von einer Art „Vor-Vortrag“, denn die Violetten müssen, wie alle Parteien, die nicht bereits über eine eigene Liste im Bundestag oder mit mindestens fünf Abgeordneten in einem Landesparlament vertreten sind, mindestens 2000 Unterstützungsunterschriften sammeln, um überhaupt an der Bundestagswahl teilnehmen zu können. In den Wochen vor dem Stichtag im Juli ging es also primär darum, diese Unterschriften von Wahlberechtigten zu bekommen. Die Unterschriftenjagd fand hauptsächlich an ausgewählten, wählergruppenorientierten Orten statt, z. B. beim Yoga-Festival oder bei Aktionstagen für das bedingungslose Grundeinkommen.

Ist diese Hürde geschafft, folgt ein Wahlkampf, der sich von den großen Parteien nicht mehr allzu sehr unterscheidet: Mit Plakaten, Flyern und Ständen in Fußgängerzonen gehen die Violetten auf Stimmenfang. Dabei haben sie aber weniger Budget für ihr „Wahlvortrag“ zur Verfügung als die etablierten Parteien für ihren Wahlkampf. Die Violetten finanzieren sich ausschließlich aus Mitgliedsbeiträgen und Spendengeldern<sup>20</sup>, da sie auf staatliche Förderung keinen Anspruch haben. Mitglieder arbeiten beim „Wahlvortrag“

ehrenamtlich, und wer kreativ ist, malt auch schon mal ein Transparent selbst.

Auch einen kleinen Skandal können die Violetten im Vorfeld der Bundestagswahl vorweisen: Weil sie in der Partei nicht mehr den nötigen Rückhalt spürte, trat die langjährige Bundesvorsitzende Gudula Blau nach internen Querelen am 19.6.2009 von allen Parteiämtern zurück und verkündete einen Tag später ihren Austritt aus der Partei.<sup>21</sup> Die Violetten werden jetzt von Bruno Walter als Bundesvorstandsvorsitzendem in die Wahl geführt, der vorher mit Blau eine Doppelspitze gebildet hatte.

### **Schlussbemerkungen**

Sicherlich haben sich die Violetten weiterentwickelt. Das Parteiprogramm lässt durchaus ernst gemeinte Anliegen erkennen, die die Mitglieder auf kreative und für die politische Welt vielleicht etwas unorthodoxe Art und Weise zu vermitteln versuchen. Das Wahlprogramm mag nicht mehr nur „esoterische Spinner“ ansprechen, wie es der Partei in der Vergangenheit oft vorgeworfen wurde, sondern vielleicht auch den einen (spirituellen) Christen oder die andere Christin.

Inwieweit sich die Forderungen, die sich sicherlich für viele Ohren erstrebenswert anhören, in der politischen Realität in die Tat umsetzen lassen, ist allerdings fraglich. Woher soll das Geld für ein Grundeinkommen für jeden kommen, wenn viele Steuern entfallen und die Schulden konsequent abgebaut werden sollen? Und kann eine Partei Menschen wirklich zu mündigeren Bürgern erziehen, wenn sie nur mehr direkte Demokratie schafft? Geht die Rechnung auf, dass die Kosten im Gesundheitswesen gesenkt werden, wenn mehr auf alternative Medizin gesetzt wird? Man mag dem Wahlprogramm der Violetten, das viele Ideen, aber nur we-

nige konkrete Umsetzungsmöglichkeiten aufzeigt, vorwerfen können, es sei utopisch. Aber sollte einer Partei, die von sich selbst sagt: „Ob wir in ein Parlament gewählt werden, das ist momentan nicht wesentlich“<sup>22</sup>, nicht auch ein wenig Utopie erlaubt sein?

## Anmerkungen

- <sup>1</sup> Vgl. Andreas Fincke, Die Violetten – Deutschlands erste Esoterikpartei, in: *MD* 9/2002, 265-267.
- <sup>2</sup> Das Parteiprogramm der Violetten ist in Internet abrufbar unter <http://die-violetten.de/de/programm>.
- <sup>3</sup> Vgl. <http://die-violetten.de/de/wahlen>.
- <sup>4</sup> Vgl. z.B. Interview mit Julia Pötzl vom Juli 2009, [timewavezero-productions.com](http://timewavezero-productions.com).
- <sup>5</sup> Vgl. Die Violetten, Konzept Wirtschaft – Finanzen – Soziales, Stand März 2006, 3f.
- <sup>6</sup> Vgl. Die Violetten, Gesundheitskonzept, Stand Juni 2008, 2f.
- <sup>7</sup> Die Violetten, Konzept Erziehung – Bildung – Familie, Stand November 2007, 3.
- <sup>8</sup> Interview mit Julia Pötzl am 1.5.2009 im Berliner Tiergarten, YouTube, eingestellt: 2.5.2009.
- <sup>9</sup> Aus einem Bericht im Bonner Generalanzeiger vom 20.5.2009.
- <sup>10</sup> Interview mit Julia Pötzl am 1.5.2009, a.a.O.
- <sup>11</sup> Vgl. Die Violetten, Unsere spirituelle Weltsicht (Flyer); [www.bw-violette.de/weltsicht.htm](http://www.bw-violette.de/weltsicht.htm).
- <sup>12</sup> Vgl. Die Violetten, Konzept Wirtschaft – Finanzen – Soziales, Stand März 2006, 3, sowie Parteiprogramm, 1.
- <sup>13</sup> Dieser Slogan findet sich zum Beispiel als Eyecatcher auf dem Flyer der Violetten „Unsere spirituelle Weltsicht“.
- <sup>14</sup> Im Einleitungstext des Flyers „Unsere spirituelle Weltsicht“.
- <sup>15</sup> Ebd.
- <sup>16</sup> Vgl. zu den Charakteristika von New Age: Christof Schorsch: Die New Age-Bewegung. Utopie und Mythos einer Neuen Zeit – Eine kritische Auseinandersetzung, Gütersloh 1988. Der Begriff „Ganzheitlichkeit“ wird von den Violetten sowohl in „Unsere spirituelle Weltsicht“ als auch im Parteiprogramm verwendet, das Schlagwort „Bewusstseinsweiterung“ wird gebraucht, wenn es um das lebenslange Lernen als Ziel der Bildungspolitik geht, und „Spiritualität“ findet sich schon im Namen der Partei.
- <sup>17</sup> Präambel des Parteiprogramms.
- <sup>18</sup> Ebd.
- <sup>19</sup> Interview mit Christina Diggance, YouTube, eingestellt am 20.4.2009.
- <sup>20</sup> Vgl. z. B. Interview mit Julia Pötzl vom Juli 2009, a.a.O.
- <sup>21</sup> Vgl. Newsletter der Violetten vom 25.6.2009.
- <sup>22</sup> Zum Selbstverständnis der Partei „Die Violetten“, Pressemitteilung von 25.6.2007.

# INFORMATIONEN

## ISLAM

**Repräsentative Studie zu Muslimen in Deutschland.** Die erste bundesweit repräsentative Studie über „Muslimisches Leben in Deutschland“ ist im Juni bei der vierten und für diese Legislaturperiode letzten Plenarsitzung der Deutschen Islamkonferenz vorgestellt worden. Ziel der von der Islamkonferenz in Auftrag gegebenen und vom Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF) durchgeführten Untersuchung war es, belastbares Material über die Vielfalt des Lebens von Muslimen mit Migrationshintergrund in Deutschland zu präsentieren, dabei die konfessionelle Zusammensetzung so genau wie möglich zu bestimmen und über das religiöse Alltagsleben sowie den Integrationsprozess zu berichten. Sie geht darin über die Studie „Muslime in Deutschland“ (Katrin Brettfeld / Peter Wetzel 2007) hinaus und setzt auch methodisch einige andere Akzente.

Zu den eher überraschenden Ergebnissen gehört, dass es in Deutschland deutlich mehr Muslime gibt als bisher angenommen, nämlich zwischen 3,8 und 4,3 Millionen, was rund 5 Prozent der Gesamtbevölkerung entspricht (bisherige Schätzungen gingen von 3,1-3,4 Millionen aus), ebenso dass 70 Prozent der Frauen nie ein Kopftuch tragen, was immerhin auch für jede zweite Muslimin gilt, die sich als „stark gläubig“ bezeichnet.

Weniger überraschend ist der Befund, dass 86 Prozent sich entweder für „eher gläubig“ oder „stark gläubig“ halten. Ebenfalls ist bekannt, dass auf dem Gebiet der Bildung nach wie vor Defizite bestehen, wenn auch im Generationenverlauf eine Steigerung zu verzeichnen ist. Gesellschaftlich sind Muslime besser inte-

griert als oft vermutet. Immerhin haben rund 45 Prozent einen deutschen Pass, über die Hälfte ist Mitglied in einem deutschen (nicht rein herkunftslandbezogenen) Verein. In religiösen Vereinen oder Gemeinden organisiert sind indessen nur 20 Prozent; von den Islamverbänden fühlt sich kaum ein Viertel der Muslime vertreten. Dass es einen Koordinationsrat der Muslime (KRM, seit April 2007) gibt, weiß überhaupt nur jeder Zehnte, und nur 2 Prozent fühlen sich in religiösen Fragen von ihm vertreten. Aber mehr als drei Viertel aller Muslime würden sich einer Hauptforderung der Verbände anschließen: Sie wünschen sich einen islamischen Religionsunterricht an den Schulen.

Von Bedeutung ist auch die Erkenntnis, dass Probleme wie das Fernbleiben muslimischer Schülerinnen vom Sport- und Schwimmunterricht, vom Sexualkundeunterricht und von Klassenfahrten kein Massenphänomen darstellen, sondern eine Minderheit betreffen, wenngleich hier „Prozesse der Selbstausgrenzung“ festzustellen sind.

Von den (sunnitischen) islamischen Verbänden kommt Kritik an den so präsentierten Ergebnissen. Es ist zu hören, dass die Zurückhaltung von Frauen beim Tragen eines Kopftuchs vor allem den Diskriminierungserfahrungen in der deutschen Öffentlichkeit geschuldet sei. Auch das Herunterspielen der Bedeutung der religiösen Organisation entspreche nicht dem wirklichen Bild, da sich das muslimische Leben individuell und gemeinschaftlich im Wesentlichen in den Moscheen abspiele.

Demgegenüber ist zu sehen, dass die Studie bewusst nichtreligiöse (ehemalige) Muslime mit einschließt und sich nicht zuletzt dadurch auch von der Sonderstudie der Bertelsmann Stiftung „Muslimische Religiosität in Deutschland“ (2008) unterscheidet. Die Differenzierung nach

Sunniten (74 Prozent der Muslime), Aleviten (mit 13 Prozent die zweitgrößte Gruppe), Schiiten (7 Prozent) und anderen Glaubensrichtungen zeigt sehr unterschiedliche Einstellungen zu Religiosität und religiöser Praxis. Bei Schiiten und Aleviten nehmen sie einen weniger hohen Stellenwert ein.

Die Ergebnisse dürften dem Innenminister gelegen kommen, da sie die Linie der Islamkonferenz stützen: Wahrnehmung der Vielfalt des muslimischen Lebens über die Islamverbände hinaus, größere Aufmerksamkeit für die „nichtorganisierten“ Muslime. Die Dach- und Spitzenverbände tun sich allerdings selbst keinen Gefallen, wenn sie sich nicht geschlossener zeigen und insoweit das *divide et impera* selbst unterstützen. Bis heute hat der KRM jedenfalls nicht nur keine eigene Internetpräsenz, sondern ist auch über die Websites der Gründerverbände überhaupt nicht oder nur am Rande greifbar.

Das Bundesamt hatte für die Untersuchung 6004 Bürger am Telefon befragt und so Daten über fast 17 000 Menschen aus 49 muslimisch geprägten Ländern gewonnen. Rund 63 Prozent der Muslime mit Migrationshintergrund haben türkische Wurzeln, rund 14 Prozent kommen aus Südosteuropa, 8 Prozent aus dem Nahen Osten und 7 Prozent aus Nordafrika.

Friedmann Eißler

## BUDDHISMUS

**Willigis Jäger gründet westliche Zen-Linie.** (Letzter Bericht: 8/2007, 292ff) Vor über 40 Jahren, im August 1967 bei der Tagung „Arzt und Seelsorger“ im bayerischen Schloss Elmau, hielt der Jesuit Hugo M. Enomiya-Lassalle (1898-1990) seine erste Zen-Einführung im Westen. Der Japan-Missionar hatte 1943 begonnen, sich intensiv auf die Zen-Meditation einzulas-

sen. Sein wichtigster Lehrer war der japanische Zen-Meister Yamada Kōun Roshi, der von 1970 bis zu seinem Tod 1989 Oberhaupt einer Reformbewegung im Zen war.

Diese Laien-Zen-Gemeinschaft, die Sanbō-Kyōdan-Schule, war erst in den 1950er Jahren gegründet worden und wurde vom japanischen Staat anerkannt. Sie streifte traditionelle buddhistische Traditionen und Formen ab und sah in der „Erleuchtung“ die zentrale Zen-Erfahrung. Manche bezeichnen die Sanbō-Kyōdan-Schule deshalb auch als eine japanische Form des New Age. Gerade im christlichen Milieu stieß diese Meditationsform auf fruchtbaren Boden, und es entstand eine Reihe von Meditationshäusern im kirchlichen Kontext mit Zen-Lehrern dieser Schule (1978 St. Franziskus in Dietfurt, 1980 St. Benedikt in Würzburg, 1988 der Ohof bei Hannover, geleitet von der evangelischen Pastorin Gundula Meyer). Deshalb wird sie zuweilen auch als „christliches Zen“ bezeichnet. Heute gibt es über ein Dutzend autorisierte Zen-Meister dieser Linie in Deutschland, von denen manche in kirchlichen Zusammenhängen arbeiten.

Der Benediktiner Willigis Jäger, Jahrgang 1925, arbeitete in den 1960er Jahren für katholische Hilfswerke auch in Japan und wurde vom Wirken Lassalles beeinflusst. Auch er wurde Schüler von Yamada Kōun Roshi und trat 1975 für sechs Jahre in Yamadas Kloster ein. 1981 kehrte er mit eigenem Zen-Namen und der Lehrerlaubnis nach Deutschland zurück und übernahm die Leitung des katholischen Meditationszentrums St. Benedikt. Immer deutlicher kehrte sich Jäger im Laufe der Zeit von christlichen Grundüberzeugungen ab, was zum Bruch mit seiner Kirche führte (vgl. MD 3/2002, 81ff). Werner Thiede hält dem Benediktiner vor, mit seiner postmodernen Theologie einen „spirituel-

len Monismus“ entworfen zu haben, der den Kern christlicher Begegnungs- und Liebesmystik verfehle.<sup>1</sup> Allerdings herrscht unter den Zenlehrern der Sanbō-Kyōdan-Schule seit jeher ein Grundsatzstreit darüber, ob und wie Zen-Meditation im Rahmen des christlichen Glaubens möglich ist, und manche seiner Kollegen widersprechen Jägers Kritik an der christlichen Tradition vehement.

Seit 2001 war Jäger spiritueller Leiter des Vereins „Spirituelle Wege“ und bildete weiter Meditationslehrer aus. 2003 fand der Umzug in den aufwändig restaurierten Benediktushof statt ([www.benediktushof-holzkirchen.de](http://www.benediktushof-holzkirchen.de)). Dieses Meditationszentrum sieht sich mit einer Auslastung von über 33 000 Übernachtungen pro Jahr heute als eines der bedeutendsten spirituellen Zentren in Europa an.

Anlässlich des jährlichen Sommerfestes wurde im Juni 2009 im Benediktushof ein neues Buch Jägers vorgestellt, und es wurde bekannt gegeben, dass Jäger am 11. Januar 2009 die Sanbō-Kyōdan-Schule formell verlassen hat, um eine eigene, selbständige Gemeinschaft („sangha“) zu gründen (vgl. [www.zenliniewilligisjaeger.de](http://www.zenliniewilligisjaeger.de)). Diese westliche Zen-Linie bleibe unverändert Zen, so Jäger, lege ihren Schwerpunkt jedoch auf eine transkonfessionelle spirituelle Praxis und auf eine evolutionäre Spiritualität. Es wird berichtet, dass der Anlass für die Trennung der Wunsch Jägers sei, viele seiner langjährigen Schüler zu Zen-Lehrern zu ernennen, was ihm von der Sanbō-Kyōdan-Leitung in Japan verweigert wurde.

Der zweifache Bruch Jägers mit seiner Tradition ruft die Frage hervor, ob Meditation hier nicht zu einer individualistischen Selbstsuche gerät, in der Tradition und Geschichte der Religionen vernachlässigt werden. Anders als im Zen-Buddhismus hat die christliche Meditation „ihr Ziel

nämlich außerhalb ihrer selbst: Sie will den Menschen christusförmig machen und ihn zu einer Person umgestalten, die sich aus innerer Freiheit in den Dienst Gottes und der Welt stellt“, stellt Christian Rutishauser, Leiter des Schweizer Lassalle-Hauses, zutreffend fest.<sup>2</sup> Sicher passt das Angebot gut zum postmodernen Zeitgeist, wie die hohe Nachfrage belegt. Aber nimmt diese Meditationsform wahr, wie tiefgreifend kulturelle Prägungen sind? Der indische Jesuit Ama Samy, ebenfalls ein erfahrener Zen-Lehrer der Sanbō-Kyōdan-Schule, fragt skeptisch nach, ob manche christlichen Zen-Lehrer Kolonialisten seien. Nach seiner Überzeugung hätten christliche Zen-Lehrer die von ihnen so geschätzten Erfahrungen auch auf christlichen Wegen finden können, wären sie nur offen dafür gewesen.<sup>3</sup>

In der Begeisterung für östliche Versenkungsformen werden darüber hinaus die Widersprüche im Weltbild häufig verwischt: „Wenn Christen ... mit dem Zen die buddhistische Weltanschauung der Reinkarnation übernehmen, der frei intervenierende Gott als personales Du verschwindet und Erlösung nur noch als Heil aus dem Sitzen verstanden wird, dann ist christlicher Boden verlassen.“<sup>4</sup> Ohne Zweifel kann die Zen-Meditation die Aufmerksamkeit schärfen. „Ähnlich wie psychologisch-therapeutische Hilfe fördert auch die Zen-Meditation Selbsterkenntnis und Reifung. Doch die christliche Meditation geht danach erst ihrem Höhepunkt zu: Sie führt den Menschen nicht nur zu sich selbst, sondern zum Gott der Bibel.“<sup>5</sup> Die Nachfrage nach individualistischen Meditationsausbildungen sollte die Kirchen hellhörig machen. Gefragt sind kompetente und professionell vermittelte Ausbildungen, die in der biblischen Botschaft verwurzelt sind und die reichen Erfahrungsschätze der christlichen Tradition für heute lebendig machen.<sup>6</sup>

<sup>1</sup> Vgl. Werner Thiede, Willigis Jägers spiritueller Monismus, in: *Deutsches Pfarrernetz* 3/2007, 152-154 ([www.werner-thiede.de](http://www.werner-thiede.de), Rubrik „Texte“); s. dazu auch Bernhard Grom, Christliches Zen? In: *Stimmen der Zeit* 6/2007, 361f.

<sup>2</sup> Christian Rutishauser, Zen und Christentum, in: *Geist und Leben* 1/2008, 9-16 ([www.con-spiration.de/texte/2008/rutishauser.html](http://www.con-spiration.de/texte/2008/rutishauser.html)).

<sup>3</sup> Vgl. Ama Samy, Sind christliche Zen-Lehrer Kolonialisten? In: *Geist und Leben* 6/2005, 424-439.

<sup>4</sup> C. Rutishauser, a.a.O, 14.

<sup>5</sup> Ebd., 16.

<sup>6</sup> Literatur aus evangelischer Sicht: Wolfgang Bittner, Hören in der Stille. Praxis meditativer Gottesdienste, Göttingen 2009; Andrea E. Diederich, Evangelische Exerzitien. Anleitung – Bausteine – Anwendung, Göttingen 2009; Wolfgang Kubik, Das Beste teilen. Gemeinschaft, Begleitung, Betrachtendes Gebet, Wuppertal 2006; Hansgünter Ludewig, Gottes Gegenwart erleben. Das Herzensgebet einüben mit Gerhard Tersteegen, Gießen 2005.

Michael Utsch

## YOGA

**Yogafestival an der Havel.** (Letzter Bericht: 5/2009, 186ff) Nicht alle Tage findet eine Großveranstaltung statt, bei der das Programm mit Musik oder Meditation schon früh um sechs beginnt. Beim inzwischen 5. Yogafestival Anfang Juli in Berlin konnte man nicht nur das erleben – in zahlreichen Vorträgen und Workshops waren über 50 internationale Gastredner zu hören, es gab Schnupperstunden für Anfänger, Praxiseinheiten mit international anerkannten Größen der Yogaszene, Konzerte, einen Markt der vielen Yogamöglichkeiten sowie ein spezielles Kinderprogramm. Mit der „größten europäischen Yogaveranstaltung“ hat Berlin seinen Ruf als „europäisches Yoga-Mekka“ (so die Veranstalter „Lernen in Bewegung e. V.“, Berlin) weiter gefestigt. Das Konzept will „die Wissenschaft des Yogas in all ihren Aspekten ganzheitlich präsentieren“. Deshalb haben traditionelle neben neuen Yogawegen Platz, deshalb werden die verschiedenen Aspekte wie Yogaphilosophie, Musik, Kultur und Sport im ab-

wechslungsreichen Programm nebeneinandergestellt. Das international und auch altersmäßig bunt gemischte Publikum (gefühlte waren es deutlich weniger als die erwarteten 5000) – vom indischen Mönch über die individualistische Sinnsuchende bis zur jungen Familie – scheint das zu schätzen. Die Atmosphäre ist entspannt und herzlich, man duzt sich. Über allem liegt der Duft von Räucherwerk.

Für viele ist das Konzert mit Dave Stringer und Band, die zu den innovativsten Künstlern der internationalen Kirtan-Bewegung gehören, ein besonderes Highlight. Andere sind von der Gongmeditation mit Nanak Dev Singh Khalsa beeindruckt. Unter dem Motto „Yoga – Way to Nature“ bildet die yogische Gesundheitslehre, das Ayurveda, einen Schwerpunkt im Programm. Während die einen auf der grünen Wiese bewegungsintensives Kundalini-Yoga üben, spricht ein indischer Swami im großen Zelt über den Dharma als einen Weg der individuellen Läuterung und Selbsttranszendierung, der zur wahren Einheit und Toleranz führe. Aus dem Publikum wird gefragt, ob in Indien das Ende des Mayakalenders (im Jahr 2012) diskutiert wird und dies Auswirkungen auf die Konzentrationen von Energie und die Entwicklung eines gemeinsamen Potenzials habe. Der Swami winkt ab und erklärt ruhig, all die partikularen religiösen Vorstellungen seien um des Ganzen willen zu überwinden.

Die Marktstände bieten nicht nur Yoga-Accessoires und Kleinartikel an, es bildet sich auch ein breites Spektrum inhaltlicher Ausrichtungen ab. Der eine informiert engagiert über Babajis Kriya-Yoga, nebenan werden die Jap ji Mantren des Kundalini-Yoga in der Übersetzung von Sat Hari Singh erläutert. An einem recht unscheinbaren Stand bekommt man mit leuchtenden Augen auf DVD die sechs „Schlüssel“ zur Vorbereitung auf die Tech-

niken des „Wissens“, wie Prem Rawat es als wirkliches Gefühl der Wirklichkeit lehrt, das zu innerem Frieden und Erfüllung führt. Etwas bunter und auffälliger geht es bei Yoga Vidya und bei „Art of Living“ zu. Letztere preisen die Hilfs- und Entwicklungsprojekte des „derzeit bedeutendsten spirituellen Führers Indiens“ Sri Sri Ravi Shankar als „wohl größte NGO der Welt“. Auf die Frage, was an Ravi Shankar das ganz Besondere sei, antwortet der junge Mann hinter dem Ladentisch: „Er ist nicht so verbissen wie andere, nicht so fordernd. Er ist einfach Liebe, so sanft und inspirierend – die reine Liebe.“

In einer Hinsicht wurde das Motto des Yogafestivals unmittelbar zum Erlebnis: Der „Weg in die Natur“ führte das Event zum ersten Mal direkt an die malerischen Ufer der Havel, es fand im Kulturpark Kladow um die idyllische Villa Luise statt. Es durfte gezeltet und gebadet werden. Allein das konnte schon genügen, um die körperliche und geistige Entspannung enorm zu fördern, wie es die Yogapraxis verheißt.

Friedmann Eißler

## ESOTERIK

### **Aus dem Leben einer Elfenbeauftragten.**

Wer hat noch nicht von ihr gehört, der Elfenbeauftragten von Island? Als genau diese ist Erla Stefánsdóttir berühmt geworden. Der Künstler Wolfgang Müller (auch bekannt als Úlfur Hróddólfsson) erfand, nach einem langen Interview mit der dreifachen Mutter, in einem Artikel in der Frankfurter Rundschau (30.12.1995) den Begriff der „Elfenbeauftragten“. Die Wortschöpfung wurde, besonders in Deutschland, von den Medien begeistert aufgenommen und weiterverbreitet. So entstand der Mythos, der sich um eine geheimnisvolle Frau rankt, über die es aber

kaum weitere Informationen im Internet gibt.

Was hat es mit der Elfenbeauftragten auf sich? Bei einer Baugenehmigung ist in Island tatsächlich zu berücksichtigen, dass Kulturgüter, z. B. große Steine oder Hügel, die von der Bevölkerung als von Elfen bewohnt angesehen werden, zu schützen sind. So gibt es Straßen, die um ein solches Kulturgut herumgebaut wurden. Das bekannteste ist wohl der Álfholsvegur („Elfenhügelweg“). Erla Stefánsdóttir war laut Medienberichten auch hier gerufen worden und schützte das Elfenheim vor der Zerstörung durch Bagger.

Die Welt der Elfenbeauftragten ist bunt, voller Geschöpfe, die außer ihr niemand sehen kann. Schon als Kind hat sie Blumenfeen gejagt, mit Zwergen gegessen und mit Geistern gespielt. Über all das hat Erla nun berichtet. Sie beschreibt in ihrem Buch „Lifssýn mín. Lebensgeschichten einer Elfenbeauftragten“, erschienen im Esoterikverlag Neue Erde (Saarbrücken 2007) nicht nur kleine Anekdoten aus ihrem – zugegeben außergewöhnlichen – Alltag, die sie mit netten, etwas kindlichen Zeichnungen ergänzt, sondern erläutert auch ihr Weltbild, das ein Sammelurium an verschiedenen Überzeugungen und Denkweisen der gängigen esoterischen Praktiken ist, die sich erstaunlicherweise bei ihr nicht widersprechen, sondern ein wundersames Gesamtbild ergeben. Reinkarnation, inklusive Wartesaal, in dem die Verstorbenen auf ihren Reisepass zur Grenzüberschreitung warten (in dem Erla nach eigenen Berichten übrigens selbst auch schon war, aber wieder zurückgeschickt wurde), gepaart mit Gebeten zu Jesus oder Maria, Yoga in einer anderen, der geistigen Welt, Texte der indischen Veden, Zitate aus der Bibel und ein Spritzer Platon sind wesentliche Zutaten zu ihrem weltumfassenden Gesamtwerk, das sie auch noch mit Anweisungen

und Erläuterungen für das praktische Leben des geneigten Lesers garniert.

Die über 70-jährige Klavierlehrerin wird gerufen, um festzustellen, ob an einem bestimmten Ort Astralwesen wohnen, ein Energiestrom quer durch einen Raum verläuft oder Verstorbene im Haus spuken. Sie wird von Privatpersonen beauftragt, die verhindern wollen, dass Elfen, Trolle oder Nymphen aufgeschreckt oder sogar rachsüchtig werden. Medienberichten zufolge soll sie sogar von einem Ministerium konsultiert werden, wenn es um Elfenfragen geht.

Im Laufe der Jahre hat Erla Stefánsdóttir immerhin drei Elfenkarten gezeichnet, die nicht nur von Touristen gerne gekauft werden. Viele Isländer sollen mit der Existenz von Elfen und anderen geheimnisvollen Wesen rechnen. Die protestantische Staatskirche begehrt hin und wieder auf, wenn der Kult um den Aberglauben überhand nimmt, aber das kümmert die Isländer kaum. Da das Christentum offiziell erst 1000 n. Chr. in das Land der Vulkane und Geysire kam und die heidnischen Überzeugungen weiterhin toleriert wurden, wundert es nicht, dass die christliche Religion sich bis heute einen Platz mit den unsichtbaren Wesen, mit den Energieströmen, Auren und Chakren teilen muss. Es kommt hinzu, dass der neuzeitliche Spiritismus in Island auf fruchtbaren Boden fiel.

Ausgestattet mit Pendel und Wünschelrute eifern die Menschen Erla Stefánsdóttir aber nicht nur in Island nach, auch in Deutschland wird sie seit ihrem Bekanntwerden verehrt. Ganze Internetseiten widmen sich den Elfen, Beweisfotos werden gezeigt und die neuesten Erkenntnisse ausgetauscht. In der Esoterikszene gilt die halboffizielle Tätigkeit der Elfenseherin als Beweis dafür, dass es die Fabelwesen wirklich gibt. Der Mensch habe nur verlernt, sie zu sehen. Das Leben wirke ein

wenig bezaubernder oder besser verzauberter, wenn jeder Stein belebt und jeder Gedanke farblich erfassbar sei. Auch wenn man stark an ihrem Wahrheitsgehalt zweifeln mag – die Geschichten der Elfen-seherin sind so (schaurig-)schön, phantasiereich und unterhaltsam wie Märchen.

Katrin Schulz, Berlin

## PFINGSTBEWEGUNG

### **Pfingstbewegung distanziert sich von „Wort+Geist-Zentrum“ in Röhrnbach.**

(Letzter Bericht: 5/2009, 177-183) In der Regel verzichten Pfingstler und Charismatiker darauf, in der Öffentlichkeit kritisch und abgrenzend voneinander zu reden. Ein wachsender bundesweiter Einfluss des Wort+Geist-Zentrums Röhrnbach mit zahlreichen Tochtergemeinden, denen sich vor allem Angehörige aus Pfingstgemeinschaften und charismatischen Bewegungen anschließen, hat dazu geführt, von dieser Regel abzuweichen. Nachdem bereits von zahlreichen kirchlichen Weltanschauungsbeauftragten, einer Reihe von Freikirchen und charismatischen Initiativen kritische Stellungnahmen publiziert wurden, hat jetzt auch der Bund Freikirchlicher Pfingstgemeinden (BFP) gegenüber der von Helmut Bauer gegründeten „Wort+Geist“-Bewegung eine pointierte Abgrenzung öffentlich ausgesprochen. In der Augustausgabe der Zeitschrift „Wort und Geist“ des BFP wird ausführlich über die Auswirkungen der Bewegung Helmut Bauers berichtet, die im Wesentlichen dadurch wächst, dass Christen aus anderen Gemeinden gesammelt werden und sich dem unterstellen, der inzwischen als „Völkerapostel“ verehrt wird und für seine Gefolgsleute eine Art Mittlerstellung zwischen Gott und den Menschen einnimmt. „Hier entwickelt sich eine Machtkonzentration, die verführerische Momente ent-

hält und im Augenblick der Unkontrollierbarkeit in Manipulation umzuschlagen droht“, formuliert der Pfingstpastor Frank Uphoff in der Zeitschrift „Wort und Geist“ (8/2009, 12).

Kritisch angemerkt wird auch, dass die Lehre von „Christus in dir“, wie sie von Bauer und anderen vertreten wird, zu einem Enthusiasmus und zu einer Euphorie führt, die die Gebrochenheit christlichen Lebens missachtet und auf der gemeindlichen Ebene „Spaltung“ und „Zerstörung“ hervorruft. Uphoffs Empfehlung an die Mitglieder der Pfingstbewegung ist deutlich: „Verlasst die Röhrnbacher Bewegung und distanziert euch schnell, deutlich und eindeutig, bevor größerer Schaden entsteht.“

Das Wort+Geist-Zentrum reagierte auf abgrenzende Stellungnahmen bisher ohne jede Bereitschaft zu selbstkritischer Reflexion. Die anhaltende Faszination, die ein starker Enthusiasmus in seinen Lehren und Praktiken insbesondere auf Charismatiker und Pfingstler ausübt, wirft grundlegende Fragen nach der Orientierungsfähigkeit pfingstlicher Glaubenspraxis auf. Ein Wohlstands- und Gesundheitsevangelium hat leider keineswegs nur in Gemeinden Platz gefunden, die sich vom Zentrum der christlichen Botschaft so weit entfernt haben, wie dies in der Wort+Geist-Bewegung offensichtlich ist. Die Auseinandersetzungen zeigen jedoch auch, dass zahlreiche Pfingstler und Charismatiker es für notwendig ansehen, die geistliche Erfahrung von Gottes heilvoller Nähe mit einem Realismus des Glaubens zu verbinden, der die Vorläufigkeit der christlichen Erfahrung unterstreicht. Mit Recht wird von Seiten der Pfingstbewegung darauf verwiesen, „dass nicht alle biblischen Verheißungen im Diesseits Erfüllung finden“. Wenn die Erwartung des kommenden Reiches Gottes in der christlichen Glaubenspraxis verloren geht und

alles Heil im Hier und Jetzt beansprucht wird, sind Versektungsprozesse vorprogrammiert und kaum zu verhindern.

Reinhard Hempelmann

## STICHWORT

### Yeziden

Die Yeziden (sprich: Jesiden) sind Kurden. Ihre Zahl wird auf 500 000 geschätzt.<sup>1</sup> Ihr Hauptsiedlungsgebiet ist der Nordirak, dort liegt ihr Zentralheiligtum Lalish bei Dohuk, Begräbnisstätte von Sheikh Adib ben Musafir (gest. ca. 1160), dem Reformator des Yezidentums. Im nahen Baadre residiert das weltliche Oberhaupt, der Mîr. Yeziden leben ferner in Syrien, im Iran, in Armenien und Georgien. In der Türkei gab es bis 1980 20 000 bis 25 000, heute sollen es nur noch wenige Hundert sein.<sup>2</sup> Seit 1983 kommen Yeziden nach Deutschland, wo inzwischen 40 000 bis 50 000 leben.<sup>3</sup> Die größte geschlossene Gemeinschaft ist mit etwa 5000 Menschen im Landkreis Celle ansässig. Weitere Yeziden leben um Oldenburg, bei Bielefeld, im Raum Kleve und Emmerich und in Baden-Württemberg. Volkszugehörigkeit und Religionsgemeinschaft sind deckungsgleich.

### Geschichte

Die Geschichte der Yeziden ist eine Verfolgungsgeschichte. Die Kämpfe der Araber gegen die Kurden in den Jahren 637 und 1246, die Mongolenstürme und in neuerer Zeit die Armenier-Massaker 1915, von denen auch Kurden betroffen waren, sowie Zwangsislamisierungen haben die Yeziden dezimiert. Durch diesen Druck kam es zur religiösen Geheimhaltung. Seit 1937 sind die Yeziden in der Türkei verpflichtet, am sunnitischen Religionsun-

terricht teilzunehmen. Das islamische Glaubensbekenntnis verstößt gegen ihren Glauben, denn die Yeziden verehren Tausî-Melek, den „Engel Pfau“, der für Muslime eine „Beigesellung“ zu Allah ist und mit Luzifer identifiziert wird. Das führte zu dem Vorwurf der „Teufelsanbeterei“. Yeziden gelten nicht als „Schriftbesitzer“, sondern als „Abtrünnige“.

Auch im 20. Jahrhundert gab es gewaltsame Übergriffe gegen Yeziden: Entführungen und Zwangsislamisierungen von Mädchen, Morde und Enteignungen. Yezidische Dörfer im Nordirak wurden 1975 nach der Niederwerfung der kurdischen Nationalbewegung entvölkert und zwangsumgesiedelt. In den folgenden Jahren gab es wieder Enteignungen zugunsten von Arabern.<sup>4</sup> Von 1986 bis 1988 wurden im Irak chemische Waffen gegen Kurden eingesetzt<sup>5</sup>, Zwangsumsiedlungen wiederholten sich. Für 2004 und 2005 sind neue Gewalttätigkeiten dokumentiert. Extremistische Muslime behaupteten gar, für Muslime sei es ein Dienst an Gott, einen Yeziden zu töten.<sup>6</sup> Allerdings ist die Lage im Nordirak heute sicherer als im übrigen Land. 1990 waren bei Auseinandersetzungen mit der Kurdischen Arbeiterpartei in der Türkei auch Yeziden betroffen. Obwohl sich die Situation der Kurden verbessert hat, gibt es weiterhin Diskriminierungen.

1982 wurden die Yeziden in Stade erstmals als Flüchtlinge anerkannt, seit 1993 gelten sie laut Urteil des Oberverwaltungsgerichts Lüneburg als Gruppenflüchtlinge.<sup>7</sup> Zwei Urteile des Bundesverfassungsgerichts von 1989 und 1990 führten zur Anerkennung als „Opfer einer Gruppenverfolgung“ in der Türkei.

### Religion

Das Yezidentum wird als „älteste Religion des Mittleren Ostens“ oder „der Welt“ be-

zeichnet. Aus anderen Religionen wurden verschiedene Elemente übernommen, so das Symbol des Pfau aus Indien und Bestandteile aus dem orientalischen Christentum und dem Islam, z. B. die Beschneidung.<sup>8</sup>

Die Yeziden verstehen allein sich selbst als Kinder Adams. Sie glauben, dass Gott (Êzîd), der Schöpfer, sieben Engel schuf, die den Wochentagen und verschiedenen „Ressorts“ zugeordnet sind: Der erste Engel Taus-î-Melek wurde am Sonntag, dem ersten Tag der Woche, erschaffen. Er ist an der Schöpfung beteiligt, er herrscht in diesem Zeitalter über die Engel, die Welt und die Menschen und erlässt die Gebote. In anderen Zeitaltern von jeweils 7000 Jahren regieren andere Engel. In der Überlieferung verschmelzen Êzîd und Taus-î-Melek. Ein Bronzestab mit einem Pfau ist sein Symbol.

Ein Paradies oder eine Hölle für Lohn und Strafe existieren nach der Auffassung der Yeziden nicht. Nach dem Tod werden die Taten in Waagschalen geworfen, das Ergebnis entscheidet über eine höhere oder niedrigere Inkarnation, bis die Seele zu Taus-î-Melek zurückkehrt.

Sheikh Adi, ursprünglich ein Sufi, gilt als Inkarnation des Engel Pfau. Auch die anderen geistlichen Führer werden als Inkarnationen von Engeln angesehen. Auf Sheikh Adi werden die Kasten und Unterkasten zurückgeführt. Sheikhs und Pîrs bilden die geistliche Kaste, die Muriden die Laienkaste. Ehen sind nur innerhalb der Kaste möglich. Die Geistlichen unterweisen die Laien und führen die religiösen Zeremonien durch, die Laien unterstützen die Geistlichen materiell.

Heilige Schriften sind das „Kitab al-Djilwa“, das „Buch der Offenbarung“, und „Mashafa Resh“, das „Schwarze Buch“, von denen nur entstellte Auszüge bekannt sind.<sup>9</sup> Die Yeziden legen Wert auf die schriftliche Überlieferung, im Wesent-

lichen wird die Tradition jedoch von den Qewals (Dichter und Mythenerzähler) weitergegeben. So bildeten sich Varianten. Heute bemüht man sich um eine Sammlung der mündlichen Traditionen.

## Feste und Riten

Ida Carshema Sor, das Neujahrsfest (Newroz), wird am ersten Mittwoch im April des julianischen bzw. am 14. April des gregorianischen Kalenders gefeiert. An diesem Tag soll Gott Taus-î-Melek zum Herrn über Leben und Tod eingesetzt haben. Das Fest wird mit Blumen, bunten Eiern und dem Opfer von Vieh und Hühnern begangen. Arbeit und Heirat sind im April untersagt. Das Neujahrsfest war als Tag der „Selbstbefreiung“ in der Türkei verboten, 1991 wurde es zum „urtürkischen Frühlingsfest“ erklärt und erlaubt.<sup>10</sup> Das gesamtkurdische Newroz wird am 21. März gefeiert. Ida Cumaiya Sheikh Adi (6. bis 13. Oktober) ist das Fest zu Ehren Sheikh Adis. Das Fest Ida-Ezi beginnt am ersten Freitag im Dezember. Vom Dienstag bis zum Donnerstag vorher wird tagsüber gefastet. Die Sonnenwende am 21. Dezember gilt als hoher Feiertag, denn die Sonne ist Symbol Gottes.

Den Jungen wird im ersten Lebensjahr vom Sheikh eine Haarlocke abgeschnitten, um sie rituell zu Yeziden zu machen und vor dem Bösen zu schützen. Ein entsprechendes Ritual für Frauen gibt es nicht. Sie schnitten sich die Haare ursprünglich nur im Trauerfall. In manchen Gruppen werden die Jungen beschnitten. Es wird auch eine Art von Taufe mit Wasser für Mädchen erwähnt. Yeziden beten dreimal am Tag: vor Sonnenaufgang, am Mittag und nach Sonnenuntergang. Der Wochenfeiertag ist der Mittwoch.

Feste und Riten – außer den Totenriten – werden von Männern und Frauen gemeinsam begangen. Es gelten religiöse Vor-

schriften und Verbote für kultische Waschungen, Bekleidung und Ernährung. Einmal im Leben soll ein Yezide die Wallfahrt nach Lalish unternehmen.

Durch den Sheikh wird für jeden ein „Jenseitsbruder“ oder eine „Jenseitsschwester“ bestimmt. Die Jenseitsgeschwister sollen dem Menschen beim Gericht nach dem Tod beistehen und bezeugen, dass der Verstorbene Yezide war. Sie sind aber auch zu Hilfe und Beistand in diesem Leben verpflichtet, besonders bei der Hochzeit. Jeder Yezide hat religiöse Bezugspersonen: den Pîr, den Sheikh, einen Lehrer, den Jenseitsbruder bzw. die -schwester sowie den Beschneidungspaten.

## Organisation

Baba Sheikh ist der Al-Pesch Imam, das geistliche Oberhaupt. Der Mîr wird von Baba Sheikh eingesetzt und repräsentiert Sheikh Adi und Taus-î Melek. Das Oberhaupt verschiedener Sheikh-Familien wird Peschimam genannt. Er wird vom Mîr bestimmt. Sheikhs, Pîrs und Muriden (Laien) sind einander zugeordnet. Die Qewals sind Laien, die die Überlieferung garantieren. Die Feqîrs aus allen Kasten dienen Gott in Armut und kennen Gebete und Gesänge. Die Micewîrs sind die Pfleger der lokalen Tempel, die Kebanis zölibatäre Frauen in Lalish. Der Kocek nimmt die Verbindung zur unsichtbaren Welt auf und ist eine Art Wahrsager.<sup>11</sup>

Der Geistliche Rat hat seinen Sitz in Lalish. Er besteht aus zehn Würdenträgern, die über den zukünftigen Weg des Yezidentums entscheiden. Yezidische Organisationen sichern den Bestand der Gemeinschaft im Ausland.

## Einschätzung

Die meisten Yeziden werden nicht in ihr Heimatland zurückkehren, sondern sich

hier als Gemeinschaft konsolidieren. Um dem Geruch der Geheimreligion zu entgehen, werden Traditionen veröffentlicht und so auch vereinheitlicht.

In der Ehefrage kommt es zunehmend zu Spannungen zwischen dem Einzelnen und der Familie. Die Yeziden betonen die Freiwilligkeit der Ehe, die Auswahl der Ehepartner ist jedoch wegen der Kastengrenzen beschränkt. Viele Yeziden fordern, dass die jungen Menschen an der Partnerwahl beteiligt werden und die Eltern für die Lage ihrer Kinder Verständnis aufbringen.<sup>12</sup> Dennoch ist zu vermuten, dass besonders bei den Frauen die eigene Wahl durch die Solidarität zur Familie beeinflusst wird. Liebesbeziehungen mit Nicht-Yeziden sind unerwünscht und führen zu familiären Auseinandersetzungen.

Die Yeziden befinden sich in einer Umbruchsituation. Es gibt Versuche zur Systematisierung der Religion aus ihren verschiedenen Überlieferungssträngen sowie Überlegungen zu einer Öffnung für andere. Das Leben in Deutschland bedeutet für die einen eine Befreiung von politischen, sozialen und religiösen Zwängen, für die anderen ist es mit der Angst vor dem Verlust der Identität verbunden.

## Anmerkungen

<sup>1</sup> Vgl. Khalil Jindy Rashow, Die Yezidi. Ihr Glauben, ihre Traditionen und ihr soziales System, in: *Iranistik. Deutschsprachige Zeitschrift für iranistische Studien*, 1-2/2003-04, 124.

<sup>2</sup> Schreiben des Yezidischen Forums e. V. vom 26.1.2005.

<sup>3</sup> Vgl. K. J. Rashow, Die Yezidi, a.a.O., 124.

<sup>4</sup> Vgl. ebd., 131ff.

<sup>5</sup> Vgl. Kurdistan AG FU Berlin (Hg.), Kurden im 20. Jahrhundert, Berlin o. J., 54.

<sup>6</sup> Gutachten von Gernot Wießner vom 22.2.1982, maschinenschriftl.; vgl. Gabriele Lademann-Priemer, Die Yeziden – eine Religionsgemeinschaft im Wandel, in: Hans-Christoph Goßmann u. a. (Hg.), *Missionissima*, 159-164: 161; Recherche von Irene Dulz / Siemend Hajo / Eva Savelsberg, Verfolgt und umworben: Die Yeziden im „Neuen Irak“, [www.yeziden-colloquium.de](http://www.yeziden-colloquium.de), 7.7.2009.

## BÜCHER

- <sup>7</sup> Vgl. Telim Tolan, Die Yeziden – Religion und Leben, in: Erhard Franz (Hg.), Yeziden. Eine alte Religionsgemeinschaft zwischen Tradition und Moderne, Deutsches Orient-Institut Hamburg, Bd. 71, Hamburg 2004, 13-21: 17.
- <sup>8</sup> Vgl. Ilhan Kizilhan, Die Yeziden. Eine anthropologische und sozialpsychologische Studie über die kurdische Gemeinschaft, Frankfurt a. M. 1997, 27f.
- <sup>9</sup> Vgl. Gutachten von Gernot Wießner für die EKD vor 1992.
- <sup>10</sup> Vgl. Kurdistan AG (Hg.), Kurden im 20. Jahrhundert, a.a.O., 17, 52.
- <sup>11</sup> Vgl. I. Kizilhan, Die Yeziden, a.a.O., 112f.
- <sup>12</sup> Vgl. K. J. Rashow, Die Yezidi, a.a.O., 127; Zeitschrift *Dengê Êzîdîyan* Nr. 6-7/1997.

### Literatur

- Affolderbach, Martin / Geisler, Ralf, Die Yeziden, EZW-Texte 192, Berlin 2007
- Düchting, Johannes, Die Kinder des Engel Pfau. Religion und Geschichte der kurdischen Yezidi, Köln 2004
- Franz, Erhard (Hg.), Yeziden. Eine alte Religionsgemeinschaft zwischen Tradition und Moderne, Deutsches Orient-Institut Hamburg, Bd. 71, Hamburg 2004
- Kizilhan, Ilhan, Die Yeziden. Eine anthropologische und sozialpsychologische Studie über die kurdische Gemeinschaft, Frankfurt a. M. 1997
- Kurdistan AG FU Berlin (Hg.), Kurden im 20. Jahrhundert, Berlin o. J.
- Rashow, Khalil Jindy, Die Yezidi. Ihr Glauben, ihre Traditionen und ihr soziales System, in: *Iranistik. Deutschsprachige Zeitschrift für iranistische Studien*, 1-2/2003-04, 123-136.
- Tuku, Hatun, Zwischen zwei Welten. Die Geschichte einer Jesidin in Deutschland, Berlin 2009
- Zeitschrift des Yezidischen Forums: *Dengê Êzîdîyan* (Yezidische Stimme)

### Internet

- [www.yeziden-colloquium.de](http://www.yeziden-colloquium.de) (Literatur)
- [www.yeziden.de](http://www.yeziden.de)
- [www.KurdishMedia.com](http://www.KurdishMedia.com)
- <http://yeziden.isaja.de>

Gabriele Lademann-Priemer, Hamburg

**Ulrich Beck, Der eigene Gott. Von der Friedensfähigkeit und dem Gewaltpotential der Religionen, Verlag der Weltreligionen im Insel Verlag, Frankfurt a. M. / Leipzig 2008, 275 Seiten, 19,80 Euro.**

„Die Aufklärung“ ist ein sehr komplexes historisches Phänomen. An ihrem Beginn im 17. und 18. Jahrhundert steht sie noch im Verbund mit der christlichen Religion, der sie nur langsam erwächst. Erst im 19. Jahrhundert emanzipiert sie sich endgültig von ihrem Mutterboden, um selbst quasi-religiöse Ziele und teleologische Geschichtsverläufe zu generieren. Mit den Katastrophen des 20. Jahrhunderts sind jene Utopien des Fortschritts und des innerweltlichen Glücks zur Makulatur geworden. Übriggeblieben ist das ausgekernte Ideal eines selbstbestimmten Handelns in Menschenwürde sowie ein tiefes Unbehagen an historischen Identitäten, gewachsenen Institutionen und geistigen Erbschaften, sofern sich diese nicht rational, sondern nur durch ihr Herkommen ausweisen können.

Verblieben ist freilich auch die Lust am Pläneschmieden und Projektmachen am grünen Tisch, um die Welt einer besseren Zukunft zuzuführen. In diese Rubrik des „So sollte es sein – so wollen wir es machen“ fällt das neueste Buch des bekannten Münchner Soziologen Ulrich Beck, der seit seinem Erstlingswerk „Die Risikogesellschaft“ vor über zwei Jahrzehnten die öffentlichen Debatten in der Bundesrepublik Deutschland mitbelebt.

Ohne viel Federlesens konstatiert der Autor eingangs die Ent-Europäisierung des Christentums bei gleichzeitiger Persistenz der Weltreligionen, die Ausbreitung des Islam in weiten Teilen Europas sowie die Entbindung der Religionen aus ihren ur-

sprünglichen nationalen, territorialen und kulturellen Kontexten: heikle Themen, bei denen sich der Rezensent als Soziologe gespannt fragt, wie sich diese Tatsachen auf das gesellschaftliche Miteinander auswirken. Hier nun nimmt das Buch eine überraschende und befremdliche Wendung: Obwohl der Untertitel konstruktive und destruktive Leistungen der Religionen gleichstark verbindet, baut Becks Schrift primär ein hässliches Feindbild von Religion auf, während ihre integrativen und solidarischen Kräfte ein mehr oder weniger kümmerliches Fußnotendasein erleiden müssen. Der Autor stützt sich zur Demonstration seiner Thesen vorwiegend auf das Christentum, mit der Begründung, er kenne sich woanders wenig aus (was sich an einzelnen Bemerkungen zu den Religionen Asiens erschreckend bestätigt).

Religionen versteht Beck tendenziell als Brandherde des Weltfriedens, auf deren „Feuer“ die Soziologie ihr „Löschwasser“ zu gießen habe (13). „Daher peinigt den modernen Menschen der Gedanke, religiöse Menschen könnten ernst machen mit ihrem Glauben“ (88). Zum Beleg ihrer Gefährlichkeit dient Beck die übliche Kriminalgeschichte des Christentums, deren Gruselstücke von der antiken Gnosisbekämpfung bis zu den „Deutschen Christen“ nach 1933 reichen und die er allesamt retrospektiv, vom heutigen liberalen Wertekatalog aus, vernichtend beurteilt.

Es käme ihm darauf an, „die Blutspur durch die Geschichte des Christentums“ (107) nachzuzeichnen. Zum verhängnisvollsten Wesenszug jeder Religion dekretiert er ihre angebliche Tendenz, den religiös anders Denkenden zu verteuflern, zu dämonisieren und zu verketzern. Religionen konstituieren sich nach Becks Meinung durch eine „Fundamentalunterscheidung und Hierarchie ... zwischen Gläubigen und Ungläubigen. Den ‚Ungläubigen‘ ... wird der Status des Menschseins abge-

sprochen“ (74). Er zieht daraus die fast zwangsläufige Bilanz, „dass die Weltgeschichte der Religionen die Geschichte von Irren ist, die sich aktuell oder potentiell wechselseitig an die Gurgel springen“ (194f). „Auch heute geht die Wiederauferstehung des Glaubens mit einer öffentlichen Warnung des Gesundheitsministeriums einher: Religion kann töten!“ (218) Wo aber Gefahr ist, wächst das Rettende auch. Bei der Zähmung der Religion setzt der Verfasser große Hoffnung auf die zunehmende Vereinzelung des Menschen, seine Entbindung aus den überlieferten sozialen Zusammenhängen und -halten. Er nennt das – wie in seinen früheren Publikationen – euphemistisch „Individualisierung“, ein Vorgang, der die Religion ins Religiöse verdampft. Der individualisierte und isolierte Mensch löst sich von den hergebrachten Gottesbildern bzw. macht sie mit seinen eigenen Erfahrungen kompatibel. „Der ‚eigene‘ ist der nicht durch Herkunft zugewiesene Gott“ (178). Dieser Gläubige neuen Typs hätte der „Preisgabe der Souveränität, [der] Ein- und Unterordnung in die vorgegebene Hierarchie und Orthodoxie der Glaubensgemeinschaft“ (131) abgeschworen. Ihn kennzeichne eine „gläubwürdige Suche“, die ihm Autorität verleiht, nicht das Bemühen um Konformität mit den vorgegebenen Wahrheiten“ (119). Er identifiziere sich nicht mehr „mit dem Reinheitsideal der klerikalen Hüter institutionalisierter ‚Volkskirchen-Wahrheiten‘“ (180). Moralisch beteilige er sich „nicht an der Verbreitung von Ignoranz und Tod mit Hilfe der Autorität der Religion“ (185). Kurz gesagt: die „kollektive Religion zerfällt“ (116). Eine Epochenchwelle ist erreicht, mit der ein neuer Menschenschlag selbstbewusst die Bühne der Religionsgeschichte betritt, der nur noch seinem persönlichen Gewissen und seinem Gusto gehorcht. Entsprechend bildeten sich neue, quasisakrale In-

stitutionen. „In diesem Sinne wäre Amnesty International eine moderne Kirche des eigenen Gottes“ (118).

Eine hundertprozentige Garantie für zivilisiertes religiöses Verhalten gewährt der Individualismus – so viel erkennt Beck – noch nicht. Individualismus kann in Terrorismus umschlagen oder in religiöses Fellachentum: „religiöses Analphabetentum breitet sich aus; Atheisten wissen nicht einmal, an welchen Gott sie nicht mehr glauben sollen“ (115). Aber da helfen weitere Domestikationsstrategien: die Entpolitisierung des Religiösen, die Vermittlung religiöser Inhalte auf kommerziellen Märkten, der religionsneutrale Verfassungsstaat, ein sich herausbildendes universelles Weltethos, die kosmopolitische Revolution. Weil nun selbst dieses Bündel von Maßnahmen noch nicht die endgültige Pazifizierung der religiösen Energien verbürgt, entwirft Beck am Ende des Buches noch eine besondere Versicherungspolice. „Im Verhältnis der weltreligiösen Wahrheiten zueinander bedarf es eines weltbürgerlichen Kosmopolitismus der Religionen, der nicht auf unumstößlichen, den Menschen vorgegebenen Wahrheiten beruht, sondern auf von Menschen untereinander vereinbarten, letztlich auf Regeln, Verträgen, Verfahren (Menschenrechten, Rechtsstaatlichkeit usw.)“ (242).

Wahrlich nichts Geringeres als die Ideen der Frühaufklärung (Pufendorf, Hobbes, Grotius), die die Gesellschaft aus dem Vertragsschluss entstehen ließen (eine Idee, welche die Soziologie schon vor über einem Jahrhundert zugunsten „präkontraktuellem“, kollektiv bewusster gemeinschaftlicher Elemente [Emile Durkheim] ad acta gelegt hat), feiern hier fröhliche Urständ. Freilich müsste dann der Staat (oder überstaatliche Instanzen) wieder in die Rolle des allmächtigen Wächters über die Einhaltung der Verträge schlüpfen. Denn Verträge, die nicht geheim-

ligt sind, können jederzeit umgangen, gebrochen, verfälscht und verleugnet werden, wenn es die eigenen Interessen gebieten; Verfassungen können verändert oder gestrichen werden oder einfach historisch erledigt sein. Von dieser geschichtlichen Erfahrung zeigt sich Beck unberührt, wie ein Generalbass begleitet sein Projekt das „Anything goes“ des erzlberalen Vordenkers, das nur durch das Gesetz eingeschränkte Laissez-faire. Er appelliert an die Religionen, ihre „Fraglosigkeit“ zugunsten eines Zweifels am eigenen Weg aufzuheben. Es ist die „Religion der Philosophen“, ebenfalls ein Kind der Frühaufklärung, von der er träumt. Darum wird ihm die Kernspaltung des einen Gottes in unzählige Partikel zur *conditio sine qua non* künftiger Friedensordnungen. „Es kommt darauf an, die Individualisierung der Religion nicht zu verteuflern, weil mit ihr über Religionsgrenzen hinweg die friedfertige Auflösung der Wahrheitsabsolutismen eingeübt wird“ (249). Die Alternative „wäre die Hölle des einen Universalismus, der alle anderen unter sich begraben hat“ (243).

Man meine nicht, Beck sei blinder Erfolgsmann der Aufklärung und ihrer Resultate. „Postindustrielle Gesellschaften haben die Reserven, von denen die ‚einfache‘ Industrialisierung gezehrt hat, aufgebraucht – sowohl die vorgefundenen Ressourcen in der Natur als auch das soziale und kulturelle Kapital der vormodernen Gesellschaftsformationen“ (92). Und die Kirche der öffentlichen Meinung – so will ich sie einmal nennen – agiert nach demselben Exklusivitätsmuster wie die traditionellen Religionen: „Ebenso wie die Seite der Gläubigen den ‚Glauben der Säkularisten‘ als Irrglaube anprangert, betrachtet die säkulare Seite die religiösen Mitbürger als aus ihrem Museumsgrab entwichene Fabelwesen, die sich selbst aus dem Kreis der Modernisierungsak-

teure ausschließen“ (223). Dieser Bankrotterklärung der Moderne folgt aber keineswegs ein echter Neuanfang. Der Autor begründet das zunächst biografisch. „Ich, Soziologe, der ich bin, habe im Glauben an die Erlösungskraft der soziologischen Aufklärung das Säkularismus-Idiom im Blut“ (13). Und in der Sache Religion fürchtet er eine Regression, wenn das Projekt Aufklärung ihr Ende finden würde. „Eher droht die Gefahr, dass mit dem Ende des säkularen Universalismus die Rationalitätsgrundlagen zerbrechen, was allen Bemühungen, die weltreligiös-weltgesellschaftlichen Konfliktpotentiale zu zivilisieren, die Grundlage entzöge. Die Gefahr also, die mit dem Tod der säkularen Hoffnung letztlich heraufbeschworen wird, ist die Wiedergeburt von Glaubenskriegen und Glaubenskriegen ... die man im Fortschreiten der säkularisierten Moderne überwunden glaubte“ (64). Es ist wirklich schade, was Ulrich Beck aus einer guten Anlage der Untersuchung macht. Seine Grundbeobachtung stimmt ja: „Dass es mit der Religion wieder ernst wird, würde man am Aufbrechen kampfbereiter Fronten merken“, orakelte 1970 der Sozialphilosoph Arnold Gehlen weit-sichtig. Dass Beck nun im Kult des „eigenen Gottes“, im Rückzug auf den je eigenen Standpunkt, ein Remedium erblickt, zeugt nicht gerade von Realitätssinn, eher hat er sich von der Ideologie des autonomen Menschen einfangen lassen. Denn die Gefahr militanter Austragung von Konflikten nimmt zu, je separierter die Kombattanten sind – bornierte Sektierer eben. Sie greifen gern zur Kanone, wenn ihnen (oder einem Einzelgänger) die anderen nicht mehr passen. Die beschämenden Vorgänge in Nordirland etwa waren ja keine Kriege zwischen Vatikan und der Church of England, sondern zwischen Regionalfürsten (Warlords sollte man besser sagen). Nein, umgekehrt wächst die

Chance echten interreligiösen Dialogs: durch große, umfassende religiöse Vereinigungen, deren Verantwortungsträger mit Augenmaß aufeinander zugehen und der Loyalität ihrer Mitglieder gewiss sein dürfen. Becks Konzept einer entmachteten „kollektiven“ Religion schafft dagegen ein gefährliches Vakuum nicht mehr beeinflussbarer Sonderlinge und Fanatiker.

Vollkommen berechtigt fragt Beck nach der Rolle der Kirchen und Religionen in einer total globalisierten Welt. Hier möchte ich auf einen anderen Liberalen hinweisen, den kürzlich verstorbenen Ralf Dahrendorf. Er hielt – unter anderem – die Religionen für ein adäquates Mittel, „Ligaturen“ herzustellen, wo die meisten der traditionellen Bindungen mürbe werden oder zerreißen. Man könnte auch sagen: Die institutionalisierte Religion vermittelt Heimat, wo die angestammten Heimaten durch den permanenten Wandel instabil werden.

Die Soziologie hat im Gefolge des kulturrevolutionären Aufräumens nach 1968 zu weiten Teilen den Kontakt zum Forschungsgegenstand „Religion“ verloren. Nach 40 oder 50 Jahren soll er wieder hergestellt werden, weil diese Gestalt des Lebens offensichtlich nicht von unserem Planeten verschwindet. Aber sie ist Ulrich Beck fremd, unheimlich und bedrohlich geworden. Ich spüre das nicht zuletzt am haarsträubenden Mangel an theologischen, kirchen- und religionsgeschichtlichen, auch religionssoziologischen Kenntnissen, mehr noch am fehlenden lebensgeschichtlichen Umgang mit dem Christentum. Spürt der Autor auch diese Mängel? Das Buch beginnt mit dem Satz „Ist es möglich, ein Buch mit dem Eingeständnis des Scheiterns zu beginnen?“ (13), und endet mit der Selbsteinschätzung eines „buchförmigen Stochern im Nebel“ (249). So viel Ironie lässt hoffen.

Rainer Waßner, Hamburg

**Hubert Knoblauch, Populäre Religion. Auf dem Weg in eine spirituelle Gesellschaft,** Campus Verlag, Frankfurt a. M. 2009, 311 Seiten, 24,90 Euro.

Seit einiger Zeit ist vermehrt von einer „Wiederkehr der Religion“ die Rede. Ohne Zweifel sind spätestens seit dem traumatischen Datum des 11. September 2001 Religionen verstärkt in das Licht der Öffentlichkeit gerückt. Am lautesten vernehmbar sind dabei die Fundamentalismen politisch-religiöser und atheistischer Natur. Weit verbreitet sind aber auch alternative Formen von Spiritualität. Es ist chic geworden, Yoga oder Schamanismus zu praktizieren. Pilgerreisen auf dem Jakobsweg genießen hohe Popularität, viele glauben an Engel oder Reinkarnation, und zum ganzheitlichen Wohlbefinden wird auf Ayurveda oder Feng Shui zurückgegriffen. Hubert Knoblauch widmet sich in seinem Buch „Populäre Religion“ dem bunten Kosmos all dessen, was heute unter Spiritualität verbucht werden kann und eben hohe Popularität genießt. In Anlehnung an Thomas Luckmann und dessen Beschreibung des Religiösen als im sozialen Wesen des Menschen gründendem Akt des Transzendierens spricht Knoblauch allerdings nicht von einer Wiederkehr, sondern von einer Transformation der Religion. Teil dieser Transformation ist nach ihm, dass heute durch veränderte Kommunikationsstrukturen (v. a. durch neue Medien) sichtbar und damit beschreibbar wird, was Luckmann noch als unsichtbare Religion bezeichnete: Das Private wird öffentlich.

Das, was Knoblauch als populäre Religion beschreibt, ist durch eine mehrfache „Entgrenzung“ gekennzeichnet. Sie umfasst: 1. Formen der volkstümlichen Religiosität wie Aberglaube, UFO-Glaube, Glaube an die Wirksamkeit von Wünschelruten, Erdstrahlen oder die Kraft von Steinen,

2. Kommunikationsformen der populären Kultur, die auch in die Kirchen eindringen, wie Eventisierung, Popmusik, Showelemente, 3. einst als sakral geltende Formen, die in andere Kontexte versetzt werden, etwa Rituale von Sportfans, Technopriester, Fernsehhochzeiten und schließlich 4. das Auswandern von typischen Themen aus dem „Heiligen Kosmos“. Als besonders eindrückliches Beispiel hebt Knoblauch hier eine neue „Kultur des Todes“ außerhalb der Kirchen hervor, zu der u. a. Friedwälder, Nahtoderfahrungen und Reinkarnationsglaube gehören. Die mehrfache Entgrenzung führt dazu, dass eine deutliche Grenzziehung zwischen Religion und dem, was nicht Religion ist, kaum mehr möglich ist.

Dreh- und Angelpunkt der populären Religion ist die Erfahrung und damit der Begriff der Spiritualität mit einem antiinstitutionellen, antidogmatischen, ganzheitlichen, populären und auf das Subjekt und seine unmittelbare, persönliche und außergewöhnliche Erfahrung bezogenen Charakter. Das Subjekt spielt in der populären Religion mit ihren veränderten Kommunikationsstrukturen eine doppelte Rolle: Der Einzelne ist nicht mehr nur Rezipient, sondern Akteur, der das Religiöse durch „Rekomposition“ verschiedener religiöser Elemente neu erfindet und vor allem durch eigene subjektive Erfahrungen füllt. Allerdings ist er bei dieser Rekomposition nicht frei, sondern als Adressat religiöser Kommunikation, die von ihm Subjektivität und Erfahrung fordert, darauf angewiesen, welches Wissen ihm die populäre Kultur aus einem globalen Fundus anbietet. Die Legitimität der populären Religion ist damit nicht mehr von Experten abhängig, sondern besteht in ihrer Akzeptanz als breites Allgemeinwissen. Knoblauchs Entwurf einer Transformation der Religion ist ein erhellender und spannender Beitrag zur religionssoziologischen

Deutung der gegenwärtig so bunten und unscharfen religiösen Lage in den westlichen Gesellschaften.

Claudia Knepper

**Ali Ünal, Der Koran und seine Übersetzung mit Kommentar und Anmerkungen,** Fontäne Verlag, Offenbach a. M. 2009, 1606 Seiten, 26,00 Euro (brosch.), 33,00 Euro (geb.).

Die lange angekündigte und jetzt auf Deutsch vorliegende Koranübersetzung von Ali Ünal (englisch 2006, deutsch von Fatima Grimm und Wilhelm Willeke) erscheint in dem der Gülen-Bewegung nahestehenden Fontäne-Verlag. Die Ausgabe enthält dementsprechend neben einer Einleitung des umstrittenen türkischen Islampredigers, der weltweit Kindergärten, Schulen, Universitäten und andere Bildungseinrichtungen gründet und unterhält, auch viele seiner Auslegungen und Ansichten zum Koran in den Kommentaren. Noch häufiger wird Fethullah Gülens Lehrer, der türkische Mystiker und Nurculuk-Gründer Said Nursi, zitiert. Das erklärt die einerseits für naturwissenschaftliche Argumentation offene, andererseits sufisch (mystisch) geprägte Grundlinie in der Auslegung, die durchweg streng konservativ angelegt ist.

Der arabische Text ist seitenweise im Kleindruck beigegeben. Jeder Sure wird eine kurze Einführung vorangestellt, die zum Teil ausführlichen Kommentare sind als Fußnoten gekennzeichnet und in Blöcken zusammengefasst. Sie enthalten an einigen Stellen erläuterndes Karten- und Bildmaterial. Die Übersetzung ist insgesamt recht flüssig und leicht lesbar (zu den vielen Klammereinschüben s. u.). In 14 Anhängen werden u. a. die Ankündigungen Muhammads in der Bibel, die grundsätzlich friedfertige Ausbreitung des

Islam und die hohe Anerkennung und privilegierte Stellung der Frau im Islam mit den üblichen traditionellen Argumentationsmustern vorgeführt. Ein Verzeichnis der Schönen Namen Gottes, eine Literaturliste und diverse Register schließen den ansprechend aufgemachten Band ab. Insofern liegt eine neue zweisprachige Koran-Ausgabe vor, die sich bemüht, durch ausführliche Kommentierung und zusätzliches Informationsmaterial den arabischen Text für heutige Leser verständlich zu machen und für die islamische Praxis in seiner Fülle zu erschließen.

Das Werk verhehlt indes seinen missionarischen Charakter nicht – im Gegenteil. Und wenn die Eigenwerbung betont, Ünal präsentiere ein islamisches Koranverständnis, das „keine Zugeständnisse an die ‚politische Korrektheit‘“ mache, so ist dem nur zuzustimmen. Konkret gestaltet sich das so, dass viele und zum Teil lange erläuternde Einschübe in Klammern das „richtige“ Verständnis im laufenden Text sicherstellen sollen. Wie schlicht dabei das Schriftverständnis ist, zeigt die mehrfache Betonung, dass diese erklärenden Worte kein Kommentar seien; sie stellen weder Hinzufügungen noch eine Einflussnahme auf die Bedeutung dar, vielmehr werde nur die genaue Bedeutung im Kontext präzisiert.

Wer sich die Einschübe und mehr noch die Kommentare ansieht, wird mit einer stark traditionalistischen Auslegung konfrontiert, für die nur wenige Beispiele genügen sollen: So wird die „Gottergebenheit“ Abrahams in Sure 2,128ff und an anderen Stellen im Sinne der späteren islamischen Tradition vereindeutigt („Muslime, Islam“) und dadurch die ursprüngliche Offenheit des Textes eingeengt. Der zu opfernde Sohn in Sure 37 und Sure 2,124 wird eindeutig als Ismael identifiziert. Es wird breit erläutert, dass die Bibel widersprüchlich ist, zugleich jedoch die

anfängliche innerislamische Uneinigkeit über die Identität des Sohnes verschwiegen. Zur Frauensure 4 wird die Polygamie wortreich als das überlegene Konzept verteidigt und die Sklaverei von Frauen relativiert. Die Aspekte expliziter Benachteiligung der Frau (z. B. hinsichtlich Erbrecht, Erziehungsauftrag des Mannes) werden als Privilegierung der Frau im Islam und als Schutz der Frau vor Tyrannei und Ausbeutung ausgegeben. Dabei finden sich nicht wenige diskriminierende Aussagen („Eine Frau verliert das Anrecht auf Respekt, wenn sie sich unsittlich benimmt“, 228; Züchtigungsrecht des Mannes, 232 u. a.). Immer wieder werden grobe Missdeutungen der Bibel, wie sie aus der islamischen Literaturgeschichte hinlänglich bekannt sind, bis ins Detail reproduziert, die Verfälschung der Bibel wird durchgehend und unhinterfragt übernommen. Viele Auslegungen zielen aber nicht nur auf christliche, sondern auch auf jüdische und v. a. schiitische Vorstellungen und demontieren sie ohne sachliche Auseinandersetzung.

Die Auslegung deutet den Korantext ohne besondere Begründung teils metaphorisch, teils wörtlich, nebenbei spielt die Zahlenmystik Said Nursis eine nicht unwichtige Rolle. Sein Einfluss macht sich auch in den vielen naturwissenschaftlichen (für uns häufig pseudowissenschaftlichen) Argumentationsgängen bemerkbar, die ausführlich zitiert werden und die Vereinbarkeit von Koran und moderner Wissenschaft belegen sollen.

Friedmann Eißler

## AUTOREN

*PD Dr. theol. habil. Dipl.-Phys. Ulrich Beuttler*, geb. 1967, Wissenschaftlicher Assistent am Institut für Systematische Theologie der Universität Erlangen-Nürnberg.

*Dr. theol. Friedmann Eißler*, geb. 1964, Pfarrer, EZW-Referent für Islam und andere nichtchristliche Religionen, neue religiöse Bewegungen, östliche Spiritualität, interreligiösen Dialog.

*Dr. theol. Reinhard Hempelmann*, geb. 1953, Pfarrer, Leiter der EZW, zuständig für Grundsatzfragen, Strömungen des säkularen und religiösen Zeitgeistes, pfingstlich-charismatisches Christentum.

*Claudia Knepper*, geb. 1973, evangelische Theologin, wissenschaftliche Mitarbeiterin der EZW.

*Dr. theol. Gabriele Lademann-Priemer*, geb. 1945, Pastorin, Beauftragte für Weltanschauungsfragen der Nordelbischen Ev.-Luth. Kirche, Hamburg.

*Dr. phil. Christian Ruch*, geb. 1968, Historiker, Mitglied der katholischen Arbeitsgruppe „Neue religiöse Bewegungen“, Chur/Schweiz.

*Katrin Schulz*, geb. 1982, Studium der Sozialwissenschaften sowie der Religions- und Kulturwissenschaften an der Humboldt-Universität zu Berlin, im Sommer 2009 Praktikantin der EZW.

*Anika Sendes*, geb. 1982, Bachelorstudium der Religionswissenschaft, Studentin im internationalen Masterstudiengang „Religion und Kultur“ an der Humboldt-Universität zu Berlin, im Frühjahr 2009 Praktikantin der EZW.

*Dr. phil. Michael Utsch*, geb. 1960, Psychologe und Psychotherapeut, EZW-Referent für christliche Sondergemeinschaften, Psychoszene und Scientology.

*Dr. phil. Rainer Waßner*, geb. 1944, Kultursoziologe, freier Publizist, Hamburg.



Jan Badewien (Hg.)  
**Religionsbeschimpfung**  
Freiheit der Kultur  
und Grenzen der Blasphemie  
EZW-Texte 203, Berlin 2009, 80 Seiten

Inwieweit gilt die Freiheit der Kunst in unserer westlichen Welt? Inwieweit muss Rücksicht genommen werden auf religiöse Gefühle und Empfindlichkeiten von Menschen, die hier leben – oder gar von Menschen in anderen Teilen der Welt? Sind brennende Fahnen, Demonstrationen vor Botschaften und zersplitternde Fensterscheiben wie nach der Veröffentlichung der „Mohammed-Karikaturen“ Argumente, die Freiheit der Kunst einzuschränken? Mit dem weiten Feld von Gotteslästerung, Blasphemie, Religionsbeschimpfung beschäftigen sich die Autorinnen und Autoren des EZW-Textes 203: Jan Badewien, Dirk Evers, Ann-Katrin Gässlein, Martin Mittwede, Petra Uphoff, Jean-Pierre Wils und Jörg Winter.



Reinhard Hempelmann (Hg.)  
**Schöpfungsglaube zwischen  
Anti-Evolutionismus  
und neuem Atheismus**  
EZW-Texte 204, Berlin 2009, 140 Seiten

Christlicher Schöpfungsglaube ist heute doppelt herausgefordert: Er muss sich mit kreationistischen Bewegungen auseinandersetzen, die auch im europäischen Kontext eine nicht zu übersehende Resonanz finden. Gleichzeitig breiten sich atheistische Weltdeutungen aus, die im Namen der Wissenschaft öffentliche Geltung beanspruchen und auf ein religiöses Bewusstsein teilweise respektlos herabblicken. Die folgenden Autoren widmen sich der Thematik aus ganz unterschiedlichen Blickwinkeln: Ulrich Eibach, Friedmann Eißler, Hansjörg Hemminger, Reinhard Hempelmann, Hans-Joachim Höhn, Thomas Junker, Joachim Kahl, Christian Link und Henrik Ullrich.

## IMPRESSUM

Herausgegeben von der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen (EZW), einer Einrichtung der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), im EKD Verlag Hannover.

*Anschrift:* Auguststraße 80, 10117 Berlin  
Telefon (0 30) 2 83 95-2 11, Fax (0 30) 2 83 95-2 12  
Internet: [www.ezw-berlin.de](http://www.ezw-berlin.de)  
E-Mail: [info@ezw-berlin.de](mailto:info@ezw-berlin.de)

*Redaktion:* Matthias Pöhlmann, Ulrike Liebau  
E-Mail: [materialdienst@ezw-berlin.de](mailto:materialdienst@ezw-berlin.de)

Für den Inhalt der abgedruckten Artikel tragen die jeweiligen Autoren die Verantwortung. Sie geben nicht unbedingt die Meinung der Herausgeber wieder.

*Verlag:* EKD Verlag, Herrenhäuser Straße 12,  
30419 Hannover, Telefon (05 11) 2796-0,  
EKK, Konto 660000, BLZ 25060701.

*Anzeigen und Werbebeilagen:* Anzeiengemeinschaft Süd, Augustenstraße 124, 70197 Stuttgart,  
Postfach 100253, 70002 Stuttgart,  
Telefon (07 11) 60100-66, Telefax (07 11) 60100-76.  
Verantwortl. für den Anzeigenteil: Wolfgang Schmolli.  
Es gilt die Preisliste Nr. 23 vom 1. 1. 2009.

*Bezugspreis:* jährlich € 30,- einschl. Zustellgebühr.  
Erscheint monatlich. Einzelnummer € 2,50 zuzügl.  
Bearbeitungsgebühr für Einzelversand. Abbestellungen sind nur mit einer Frist von 6 Wochen zum Jahresende möglich. – Alle Rechte vorbehalten.

Bei Abonnementwunsch, Adressenänderungen, Abbestellungen wenden Sie sich bitte an die EZW.

*Druck:* Maisch & Queck, Gerlingen/Stuttgart.



EZW, Auguststraße 80, 10117 Berlin  
PVSt, DP AG, Entgelt bezahlt, H 54226

